

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Französische Phantasten.

In einem jener Artikel des „Figaro“, die periodisch wiederkehrend eine merkwürdige Summe phantastischen Unverstandes mit einzelnen vernünftigen Gedankenblitzen durchsetzt, ergeht sich das Blatt anlässlich eines Interviews mit dem englischen Friedensapostel Hodgson Pratt in freudigen Erwartungen bezüglich der nächsten interparlamentarischen Konferenz in Bern.

Aus den Antworten, die dem „Figaro“ jüngst auf seine Enquete über die deutschen Ansichten bezüglich Elsaß-Lothringens zutheil geworden sind, hat er noch immer die Belehrung nicht schöpfen wollen, dass es für Deutschland eine elsaß-lothringische Frage überhaupt nicht gibt. Er schildert den Ideengang, vermöge dessen Hodgson Pratt, von den Erwägungen über die Möglichkeit, das Elend aus der Welt zu schaffen, ausgehend, auf das Grundübel, die Rüstungen und die Kriegsfurcht gekommen sei und fährt dann fort:

Gegen ein Uebel predigen ist unnütz, wenn man seine Ursache nicht unterdrückt. Welches ist nun die Ursache der gegenwärtigen Rüstungen? Die elsaßische Frage. Ohne Zweifel sind der Franzose und der Deutsche zu einsichtsvoll und von zu hoch entwickelter Moral, um ihren Zwist nach Art untergeordneter Wesen zu lösen, indem sie sich schlagen. Dessenungeachtet hat dieser Zwist in Verbindung mit der ganz irrigen Meinung, die Einer von dem Andern hat, sie veranlasst, Reichthümer zu vergeuden, die genügt haben würden, um das Elend in ihren Ländern zu unterdrücken.

Um sich nun über den Stand der öffentlichen Meinung in Deutschland zu informieren, reiste Hodgson Pratt dorthin und hatte Unterredungen mit den verschiedenartigsten Persönlichkeiten.

Von den so befragten Personen antwortete ein Theil: Wären die Franzosen nicht besiegt worden, so hätten sie die Rheinprovinzen genommen; nun sind wir Sieger gewesen und haben uns Weh und Straßburg genommen, sie haben nicht mehr Recht sich zu beklagen wie ein Spieler, der eine Partie verloren hat. Ein anderer, zahlreicherer Theil, der sich schon etwas mehr um die Moral (!) bekümmerte, versuchte sich durch geschichtliche und ethnographische Erwägungen zu rechtfertigen, indem sie ihr Recht auf den Besitz von Elsaß-Lothringen so verteidigten, wie ein Bauer vor Gericht seine Ansprüche auf ein Stück Land oder eine Viehherde verteidigen würde. Diesen rief Hodgson Pratt zu: „Aber darauf kommt es ja nicht an! Die Elsäßer sind kein Vieh; sie gehören weder Frankreich noch Deutschland, sondern sich selbst — denn sie sind Menschen; sie allein müssen entscheiden!“

Das Vernünftige wäre nun, sollte man denken, wenn die Elsäßer doch nicht Frankreich gehören, dass Frankreich sich nicht weiter um sie bekümmerte, und es ihnen überließe, sich mit dem Lande, zu dem sie jetzt gehören, so gut abzufinden, wie es eben gehen will. Aber so einfach denken lernt

natürlich weder ein Franzose noch ein so confuser Kopf wie Hodgson Pratt; denn so heißt es weiter:

Auf die Frage, welches das beste Mittel wäre, um in Frieden zu leben, antwortete Hodgson Pratt: Um auf immer Ruhe zu haben, um Ihre ganze Thätigkeit einzig der Förderung Ihres Wohles zu widmen, haben Sie nur Eins zu thun: Die Annetierten zu befragen; wollen sie Franzosen sein, so laßt sie frei und verlangt von Frankreich eine Entschädigung für den Verlust Eurer strategischen Grenze.

Aber unsere Nachbarn glauben nicht, dass dies das richtige Mittel ist. Sie hegen gegen uns genau das einsfältige, aus Vorurtheil und Unwissenheit herrührende Mißtrauen, das bei uns bezüglich ihrer herrscht, das Wert einer gewissen Anzahl von Leuten, die eifrig die feindselige Stimmung zwischen den beiden Nationen unterhalten, weil sie davon leben. Als Pratt seinen Zuhörern betheuerte, dass Frankreich sie niemals angreifen würde, waren sie über diese Erklärung starr vor Erstaunen. (Das glauben wir wohl!) Ganz naiv haben diese armen Teutonen geglaubt, was eine gewisse Partei ihnen glaubhaft zu machen ein Interesse hatte.

Die armen Teutonen, die naiv genug sind, um dem schwadronierenden Kelt, dessen Natur schon Cäsar so richtig durchschaut hat, nicht aufs Wort zu glauben, wenn er edelmüthige Gefinnungen zur Schau trägt, wo er mit Gewalt nichts auszurichten vermag! In welchen sonderbaren Phantasien Herr Hodgson Pratt sich gefällt, geht aus den letzten Absätzen des erwähnten Artikels hervor.

Trotz alledem ist Herr Pratt überzeugt, dass die Deutschen schließlich einsehen werden, wie sie einen ehrlichen, d. h. entwaffneten Frieden haben können, und dass dann beide Völker sich versöhnen werden! In Berlin wurde er mit außerordentlichem Wohlwollen aufgenommen. Eine Persönlichkeit, die dem Kaiser sehr nahe steht und die man als den guten Genius Deutschlands betrachten kann (dieselbe Person, der man, wie ich Grund zu glauben habe, die Zurückziehung des verderblichen Schulgesetzentwurfes zu verdanken hat) ließ ihn rufen und sagte ihm wörtlich: „Ich weiß, warum Sie hier sind; ich stimme Ihnen zu; ich bin ganz auf Ihrer Seite.“ . . .

Wenn die Franzosen nur gewollt hätten, sagte mir Pratt, so würde diese Frage längst geordnet sein, aber sie haben nicht genügend begriffen, dass es ihre Pflicht war, die Elsäßer zu befreien und dass das einzige Mittel, um dies zu erreichen, in Unterhandlungen besteht. Das Pariser Cabinet hätte erklären müssen: Wir werden niemals das Verbrechen begehen, zur Befriedigung eines Rachegefühls eine Million unserer Landsleute zu opfern; aber wir bieten friedlich eine Entschädigung an. Und Deutschland hätte sie angenommen; (???) denn ein vortheilhaftes Geschäft nimmt man an.

Herr Hodgson Pratt und seine Freunde halten es für praktisch, ein Comité hervorragender Männer aller Länder zusammen zu berufen, das studieren würde, welche Lösung man diesem Problem geben könnte. Die Deutschen, die Franzosen, die Elsaß-Lothringer würden als Parteien angehört

werden. Die Entscheidung einer derartigen Versammlung . . . würde ein großes moralisches Gewicht haben. . . . Außerdem würde dadurch ein Grundsatz, auf dem alle Civilisation beruht, proclamirt werden: man nimmt sich nicht selber Recht; ebenso wenig wie der Einzelne sollen Gruppen der Einzelnen ihre Zwistigkeiten durch rohe Gewalt regeln.

Wir sind ganz einverstanden mit dem Schlussatz und sind hoch erfreut, dass die Franzosen, deren fortwährender Appell an die Waffen seit Jahrhunderten die Hauptquelle aller westeuropäischen Kriege gewesen ist, sich endlich zu vernünftigeren Ansichten bekehrt haben; wir wollen uns die Freude an dieser Thatfache auch nicht durch den Gedanken vergällen lassen, dass die Belehrung erst dann erfolgt ist, als die Franzosen mit bitterem Verdruss erkennen mußten, dass ihre Kauflust endlich einmal an einen Stärkeren gescheitert war, der ihnen für lange Zeit die Lust zu Raubzügen auf das Gebiet ihrer Nachbarn benommen hat.

Im Uebrigen giebt es auf die Phantastereien des Herrn Hodgson Pratt eine sehr kurze und klare Antwort:

Eine elsaß-lothringische Frage existirt für Deutschland nicht, und Deutschland hat nicht die mindeste Lust, das mit gutem Recht von ihm zurückgewonnene alte deutsche Land gegen irgend eine afrikanische oder hinterindische Fieberküste einzutauschen, oder sein gutes Recht vor einer Versammlung zu diskutieren, zu der es — rund heraus gesagt! — nicht das geringste Vertrauen besitzt.

Sollen wir aber Frankreich glauben, dass seine Liebe zu den Elsaß-Lothringern wirklich eine so platonische ist, wie es vorgiebt, und nicht den ewigen widerwärtigen Land- und Gebiets hunger des französischen Chauvinismus zum Grunde hat, sollen wir glauben, dass es wirklich von dem Wunsche befeelt ist, mit seinem Nachbar in Frieden und Eintracht zu leben, so giebt es dafür ein sehr einfaches Mittel: es erkenne ohne Rückhalt den Frankfurter Frieden an, es entsage allen Revanche-Gelüsten, es gebe das unnatürliche Angriffsbündnis mit der culturfeindlichen Despotie des Ostens auf.

Dann — und die Deutschen wünschen nichts Besseres — kann der entwaffnete Frieden ohne Hintergedanken sofort seinen Anfang nehmen.

Die „goldene Zukunft.“

Eine der wichtigsten Vorlagen, die dem Reichsrathe in der nächsten Session werden vorgelegt werden, ist die bezüglich der Umgestaltung unseres Geldwesens. Dafs der Tag der Einbringung dieses fatalen Gesetzes schon sehr nahe ist, das geht auch aus dem vorbereitenden Tam-tam jener Blätter hervor, die muthig genug sind, eine Maßregel zu verteidigen und zu empfehlen, aus der unermessliches Unheil erwachsen kann. Zu den falkblütigen Anwälten der Goldwährung zählt auch die „Deutsche Zeitung“, die in einem „Krone und Heller“ überschriebenen Aufsatz ihren Lesern die „freudige“ Kunde giebt, dass wir vom 1. Jänner 1893 an mit der neuen Währung

(Nachdruck verboten.)

Geäthet.

Roman von Ferdinand Hermann.
(31. Fortsetzung.)

„Ich habe es ja selbst nicht gewusst“, stöhnte er, indem er sein Gesicht aufs Neue in die Hände drückte. „Und wenn es mich bei dem Gedanken an sie wie mit heißer Sehnsucht überkam, habe ich dagegen angeläpelt mit meiner ganzen Manneskraft! Nur heute — heute war es für einen Augenblick stärker als ich.“

„Und Du hast Dich dessen nicht zu schämen, Hermann; denn sie ist wohl liebenswert. Wollte Gott, es wäre eine Hoffnung vorhanden, dass sie jemals die Deine werden könnte!“

„Niemals! Niemals! — Und wenn es auch nicht jenes Mannes Blut wäre, das in ihren Adern fließt, wenn nicht unseres armen Vaters jammervolle, gebrochene Gestalt zwischen uns stände — Du hörtest es ja, dass sie den Anderen liebt!“

Marianne neigte ihr Köpfchen noch tiefer auf das feine Haar und legte ihre rechte Hand auf sein dichtes, wolliges Haar.

„Ich hörte es, Hermann, und ich weiß, was Du in jenem Augenblick empfindest! — So müssen wir Beide denn wohl auf uns allein angewiesen bleiben. — Auf das Glück, nach welchem die andern Menschen jagen, haben wir wohl kein Recht!“

„Ich nicht, Marianne, ich nicht, aber Du —“

„Auch ich nicht, Bruder! Wir haben unsere Hoffnungen in der nämlichen Stunde zu Grabe getragen, und ich denke, wir werden von nun an Einer dem Anderen desto fester angehören. Frage mich nicht nach der Bedeutung meiner Worte! Wir haben jetzt nicht Zeit, von uns selber zu sprechen; denn

wenn Du Deine Zusage einlösen willst, haben wir keine Minute ungenützt zu verlieren!“

„Du hast Recht, Marianne“, sagte er, indem er sich erhob und mit einer beinahe unwilligen Geberde das Haar von der Stirn zurückwarf. „Ich will an nichts Anderes mehr denken, als an dies eine Ziel!“

Das junge Mädchen warf sich jetzt an seine Brust und schaute zärtlich zu ihm empor.

„Du bist mein edler hochherziger Bruder, auf den ich niemals stolzer war als heute“, rief sie aus, „aber eine Bitte mußt Du mir noch erfüllen, eines mußt Du mir noch jetzt versprechen!“

„Und das wäre?“

„Wenn Du wiederum mit Lissy Neßsen zusammentriffst, so behandle das arme, ahnungslose Kind freundlicher und rücksichtsvoller als vorher. Sie war völlig trostlos über Deine letzten Worte, die sie nur zur Hälfte verstand, und ich brauchte eine lange Zeit, um sie einigermaßen wieder zu beruhigen. Dein Benehmen muß ihr ja völlig räthselhaft sein!“

„Hätte sie mich geliebt, so hätte ich wohl auch den Schlüssel zu diesem Räthsel gefunden“, sagte er mit einem trüben Lächeln, „aber sei unbesorgt! Ich werde mich künftig besser vor meinem eigenen Herzen zu hüten wissen!“ —

Die Voruntersuchung gegen Gerhard Asmus drohte einen für den unglücklichen jungen Mann verhängnisvollen Verlauf zu nehmen, denn das Belastungsmaterial häufte sich immer fürchterlicher, während er noch nicht einen einzigen wirklichen Rechtfertigungsgrund hatte anführen können. Seinen feierlichen Unschuldsversicherungen schenkte der Untersuchungsrichter, der ihn bereits mehrmals vernommen hatte, nicht den geringsten Glauben, und die Entrüstung, mit welcher er die schändliche Beschuldigung immer wieder von sich abwies, be-

stärkte den Beamten nur in der Meinung, es hier mit einem ganz verstockten und abgefeimten Burschen zu thun zu haben.

Dafs Hermann Sebalds Bemühungen unter diesen Umständen während der ersten Tage ohne Erfolg blieben, war nur zu leicht erklärlich. Wusste er doch nicht einmal, nach welcher Richtung hin sich seine Forschungen zu wenden hätten, und blieb ihm doch vorderhand nichts Anderes übrig, als das Haus des Kaufmannes zu umkreisen und nach dem Anknüpfungspunkte zu suchen, von dem aus ihm ein weiteres Vorgehen möglich gewesen wäre.

Zwar erschien ihm dieses Beginnen nutzlos und wahnwitzig, weil er selbst kaum eine Hoffnung hegte, dass ihm der Zufall hier in die Hände arbeiten würde, aber nach einigen Tagen geschah doch etwas, was ihn nicht bereuen ließ, sich in der Nähe von Ludwig Neßsens Hause aufgehalten zu haben.

Er hatte seinen Standplatz unter dem Thorweg eines gegenüberliegenden Gebäudes gewählt, von wo aus er Jeden, der in Neßsens Haus eintrat, oder dasselbe verließ, genau beobachten konnte, ohne dass er selbst von den Fenstern des Comptoirs, oder der ersten Etage aus sichtbar gewesen wäre. Da gewahrte er nun am Vormittag des dritten Tages nach Gerhards Verhaftung, dass eine Droschke vor dem breiten Eingange hielt, und dass sich ein älterer Mann in gebeugter Haltung und von recht gebrechlichem Aussehen anscheinend sehr mühsam aus ihrem Innern hervorarbeitete. Wie sich der Mann jetzt zurückwendete, um den Kutscher mit zitternder Hand das Fahrgeld zu reichen, da war es dem Beobachter, als entdeckte er in seinen gramvollen, tief traurigen Zügen eine auffallende Ähnlichkeit mit Gerhards gutmüthigen und treuen Gesicht; aber er hatte keine Zeit, sich eingehender von der Richtigkeit dieser Wahrnehmungen zu überzeugen, da der gebrechliche alte Herr schon nach wenigen Sekunden im Innern des verhängnisvollen Hauses verschwunden war.

werden zu rechnen haben. Diese Thatsache allein wird aber unser ganzes Glück noch nicht ausmachen, denn die Finanzminister sind unablässig darauf bedacht, den Steuerträgern angenehme Augenblicke zu bereiten. Man höre nur: „Der altgewohnte, zum Erbstück des kaiserlichen Geldes gewordene Gulden wird an jenem Tage (1. Jänner 1893) seine beherrschende Stellung in unserem Münzwesen verlieren und die „Krone“, deren Wert etwa einem Frank und zehn Centimes gleichkommen wird, ist dazu bestimmt, die neue Münzeinheit zu bilden.“ Schön. Wir erhalten also eine Münze, die ihrem Werte nach weder mit dem Markstück, noch mit Frank und Lire übereinstimmt. Das ist gar nicht übel und es verlohnt sich der Mühe, sich darüber unbändig zu freuen. Hören wir aber weiter. „Dieselbe (die Krone nämlich) wird ebenso wie der heutige Gulden in hundert Theile getheilt sein, die den alten deutschen Namen „Seller“ wieder zu Ehren werden.“ Na, die Freude! Wenn wir nur den Ausdruck „Seller“ im Munde führen dürfen, dann ist Alles schön und gut und wir stimmen aus vollem Herzen in den Ruf mit ein: „Hoch die Geldwährung!“ Noch immer aber findet unsere Genugthuung neue Nahrung, denn die „Deutsche Zeitung“ versichert u. a. Ernstes, daß die Vorgänge der neuen kleinen Münzeinheit in a. a. O. darin lägen, daß der kleine Mann in seinen Ausgaben sparsamer werden würde, weil die Krone für ihn fast die Bedeutung eines Guldens gewinnen werde. — Ist das nicht zum Tollwerden? Laienthafter und oberflächlicher kann eine so außerordentlich ernste und bedeutsame Frage gar nicht behandelt werden, als in dem angezogenen Aufsatz. Caveant consules! — — —

Tschechische Drohung.

Die „Politik“ schreibt aus Anlaß der Einberufung des Reichsraths: „Der Ausgleich ist vertagt, es darf auf administrativem Wege nichts unternommen werden; in der ganzen Ausgleichsfrage muß voller Stillstand eintreten. Die Parteien, welche die Vertagung desselben durchgesetzt haben, würden und könnten es sich nicht bieten lassen, wenn die Regierung gegen die Beschlüsse der Majorität, gegen die Beschlüsse zweier Compaciscenten vorgehen sollte, um sich einem der Compaciscenten gefällig zu zeigen. Wir glauben, daß es sich Graf Taaffe wohl überlegen wird, dem conservativen Grundbesitzer, den Alttschechen und dem ganzen tschechischen Volke ein Schnippchen zu schlagen und sich Parteien zu Gegnern zu machen, welche sich für das Regierungssystem und seine Politik geradezu aufgeopfert haben. Der Vertagungsbeschluss hat im Volke eine gewisse Verabwägung hervorgerufen; in dem Momente, wo die Regierung administrativ durchzuführen wollte, was parlamentarisch gescheitert ist, würden die Leidenschaften auf's Neue und in erhöhtem Maße aufflammen, und dieses Feuer wäre nicht leicht zu löschen. Die Opposition, zu welcher auch der conservative Grundbesitzer gezwungen wäre, würde einen Widerhall im ganzen tschechischen Volke finden. Die dreibeinige Majorität wird im Reichsrathe weiter bestehen. Die Regierung ist zu mächtig, und keine Partei vermag allein gegen den Grafen Taaffe etwas auszurichten. Von dieser Ueberzeugung sind nun auch die Jungtschechen durchdrungen. Im Landtage haben sie eine gewisse Patzigkeit zur Schau getragen und gegenüber den Alttschechen renommirt. Ihre Rolle in Wien ist eine bescheidenere, und die conservativen Grundbesitzer werden nicht unterlassen, zu zeigen, daß sie nicht gewillt sind, sich von ihnen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Sie werden daher auf ihren wahren Werth zurückfallen und einsehen, daß es an der Zeit ist, die Interessen des Volkes mit anderen Mitteln wahrzunehmen. Der Reichsrath tritt zusammen und wird finden, daß trotz der Vertagung des Ausgleiches die Situation unverändert blieb.“

Eine Ministerkrise in Italien.

Die Cabinete der europäischen Staaten wurden in diesem Frühjahr gewaltig erschüttert; nacheinander kamen die Nachrichten von Veränderungen in den Ministerien unseres Erdtheils und jetzt hat auch Italien seine Ministerkrise. Das

Gesamtcabinet überreichte dem König Humbert seine Entlassung, die auch angenommen wurde. Es müssen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten im Cabinet Rudini geherrscht haben, denn die Forderung des Kriegsministers Pelloux bezüglich eines Credit von 14 Millionen Lire zum Zwecke der Herstellung des neuen kleinkalibrieren Gewehres, der künftigen Waffe der italienischen Armee, kann doch nur der äußere und letzte Anlaß zur plötzlich erfolgten Demission gewesen sein. König Humbert hat den gewesenen Ministerpräsidenten Rudini sogleich mit der Neubildung des Cabinetes betraut. Den jenseitigen Mitteilungen aus Rom zufolge ist die Lösung der Krise bevorstehend. Die „Tribuna“ schreibt, daß nur die Minister Colombo und Pelloux aus dem Cabinet ausscheiden werden.

Der Car in Berlin.

Die Ankündigung des Carenbesuchs in Berlin ist nunmehr von Petersburg aus officiös in der „Polit. Corr.“ mitgetheilt worden, und zwar mit dem Hinweis, dass es sich um „eine Erwiderung des Besuches Kaiser Wilhelms in Narwa“ handle. Schon dadurch wird der Besuch als das gekennzeichnet, was er in Wirklichkeit sein wird — immer vorausgesetzt, daß er wirklich stattfindet — als ein Höflichkeitsact, der eigentlich so natürlich und selbstverständlich erscheint, daß man nur aus seinem Unterbleiben, wie bisher, so auch jetzt, politische Folgerungen ziehen könnte. Wenn man trotzdem diesem Besuche eine erhöhte Bedeutung beimessen will, so könnte man sie höchstens darin suchen, daß die officiöse Ankündigung der Visite in eine Zeit fällt, in der sich in Russland zweifellos Bestrebungen geltend machen, mit Deutschland wenigstens finanzpolitisch auf einen besseren Fuß zu kommen, und vielleicht noch in dem Umstande, daß der Besuch in Frankreich einigermaßen verschmupfen würde. Dem Letzteren kam und wird auch zweifellos rechtzeitig vorgebeugt werden durch zweckentsprechende Erläuterungen, wie sie ja Baron Mohrenheim mit so großer Virtuosität zu geben versteht. Viel größere Wichtigkeit als der Carenbesuch dürfte also wohl die Beantwortung der Frage beanspruchen, wer eventuell der Nachfolger des wie es scheint hoffnungslos erkrankten leitenden russischen Ministers v. Wiers werden wird.

Der 1. Mai in Paris.

Aus Paris kam unterm 14. d. die Nachricht: Es heißt, die verschiedenen Gruppen der Arbeiterpartei hätten sich gestern Abend behufs eines einheitlichen Vorgehens bei der Maifeier einander genähert und wenigstens für diesen großen Tag ihren Groll zu vergessen gelobt. So werden sich Brouillisten und Allemanisten, die feindlichen Brüder im Possibilismus, einträchtig in dem noch zu bezeichnenden Vokal zusammenfinden, wo sich der ernste Theil des Programms abspielen wird. Man nimmt an, der am Boulevard du Temple gelegene Winter-Zirkus werde zu diesem Zwecke aussersehen und bewilligt werden. Die gestrige Versammlung beschloß ferner, die Jahrestage der Commune, den 22. und 29. Mai, durch Kundgebungen auf den Gräbern der Hingerichteten zu feiern, zuerst auf dem Père-Lachaise und dann auf dem Friedhofe Montparnasse. Wie für das Maifest nahm man sich vor, in aller Ruhe vorzugehen und nur durch Massenaufzüge zu zeigen, wie stark die Partei ist und was sie könnte, wenn sie wollte. — Der Abg. Paul Lafargue glaubte einem Mitarbeiter des „Figaro“ die bestimmte Versicherung geben zu können, daß die Arbeiterbewegung in Joumies um so ruhiger sein werde, als sie ihres Sieges bei den Gemeindevahlen sicher sei. Die opportunistische Municipalität, die letztes Jahr die Ursache alles Übels war, wird diesmal weggelassen werden, sagte Lafargue, und die Arbeitgeber, die dies wissen, versuchen daher durch Einschüchterung ihre Arbeiter zu beeinflussen, ja sie aus den Werkstätten und Fabriken zu vertreiben. Wenn die Regierung Vorsichtsmaßregeln ergreifen will, so muß sie dieselben gegen die Arbeitgeber, nicht gegen die Arbeiter richten. Wie es scheint, hat Lafargue dem Conseilpräsidenten Rathschläge in diesem Sinne ertheilt; aber Herr Loubet ist im Stande, sie nicht zu befolgen.

worden, daß sein einziger Sohn, der Stolz und die Freude seines Daseins, wegen dringenden Verdachts eines schweren Verbrechens verhaftet worden sei, und daß er — der Schreiber dieses Briefes — mit Rücksicht auf die unerhörte Rücksicht und Güte, welche er bisher sowohl dem Vater wie dem Sohne gegenüber an den Tag gelegt, es tief beklagen müsse, daß gerade er von dem durchaus verderbten jungen Menschen zum Opfer dieses Verbrechens ausersehen worden sei.

Niemals, selbst nicht bei seines heißgeliebten Weibes Tode, hatte sich Christoph Asmus einem so verzweifelten Schmerze hingegeben, als nach dem Empfang dieses grausamen Briefes. Die alte Haushälterin, welche ihm von ganzem Herzen zugethan war, hatte allen Ernstes für sein Leben gefürchtet und hatte, nachdem sie die Ursache seiner Aufregung in Erfahrung gebracht, gewaltige Mühe gehabt, ihn nur einigermaßen wieder zu sich selber zu bringen. Sie selbst war von Gerhards Unschuld so fest überzeugt und so sicher, daß sich Alles sehr rasch zu seinen Gunsten auflären müsse, daß sie den Schmerz des Vaters gar nicht recht zu begreifen vermochte, und ihren zuversichtlichen Trostgründen war es denn auch wirklich gelungen, den alten Christoph Asmus mit einem gleichen Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang der Sache zu erfüllen. Aber niemals hätte er es über sich gewonnen, daheim in Neufeld unthätig abzuwarten, wie sich das Schicksal seines geliebten Kindes gestalten würde. Er mußte wenigstens in seiner Nähe bleiben, um ihn zu vertheidigen, oder, wenn er nichts Anderes zu thun vermochte, ihn wenigstens in seinem schweren Unglück zu trösten. Trotz des Widerspruchs der Haushälterin, welche von den unvermeidlichen Aufregungen die schlimmsten Folgen für die ohnedies recht schwache Gesundheit ihres Dienstherrn befürchtete, hatte er sich sofort für die Reise zurecht gemacht, und mit dem ersten Zug, der ihm erreichbar war, hatte er die Fahrt in die unglückselige Stadt angetreten.

Russland und Bulgarien.

Auf dem Balkan wetterleuchtet es wiederum einmal und selbstverständlich sind die Russen die Ruhestörer. In Constantinopel wurde nämlich ein bulgarischer Student Namens Kuscheloff russischerseits verhaftet und diese neue Gewaltthat gegen das bekehrte und gehasste Bulgarien rief in Berlin sofort die Frage neuerdings in Fluß geräth. Daß sich daraus aber ein europäischer Krieg entwickelte, ist bei dem heutigen kritischen Stand der Dinge begreiflich. Es gewinnt fast den Anschein, als habe Russland mit dem jüngsten Angriff auf Bulgarien eine Antwort auf die Note des bulgarischen Ministeriums an die Pforte ertheilen wollen, da in diesem diplomatischen Schriftstück gegen Russland eine ernste und leider nur zu wahre Anklage erhoben wird. — Eine Nachricht aus Constantinopel vom 19. d. besagt, daß die Pforte den Befehl ertheilt, Kuscheloff sogleich freizugeben und ihn nach Sofia abreisen zu lassen.

Russlands Rüstungen auf den Meeren.

Aus Petersburg wird unterm 14. d. geschrieben: Vor Kurzem wurde die Aufmerksamkeit der europäischen Presse durch Mittheilungen des „Standard“ auf die Maßnahmen gelenkt, welche die russische Regierung behufs Verstärkung ihrer Kriegsslotte im Schwarzen Meere trifft. In Ergänzung dieser Veröffentlichungen dürften einige Angaben über die analogen Maßnahmen, die zur Hebung der maritimen Streitkraft Russlands im Norden dienen sollen, von Interesse sein. Nach der Mittheilung des „Standard“ erhält die Flotte im Schwarzen Meere in diesem und dem nächsten Jahre eine Verstärkung von vier Panzerschiffen und mehreren kleineren Fahrzeugen. Die Herstellung dieser Schiffe wurde bereits vor zwei, beziehungsweise drei Jahren beschlossen. Seither wurde aber von unserer Marineleitung ein neues, vom Caren genehmigtes Programm entworfen, in welchem der Bau von nicht weniger als 22 Kriegsschiffen für den Zeitraum bis zum Jahre 1897 vorgesehen ist, und von diesen 22 Schiffen entfällt nur eines auf die Eskadre im Schwarzen Meere, während der Zuwachs von 21 Fahrzeugen der Flotte in den nördlichen und westlichen Gewässern zu statten kommen soll. Der Beginn der Ausführung dieses Programmes verursacht schon für das laufende Jahr eine weitere Erhöhung des Marinebudgets auf den Betrag von 120 Millionen Mark, d. i. um 20 Prozent mehr als das vorjährige Budget enthielt. Dabei sind allerdings auch die Fortifikationsarbeiten in den Seehäfen mitinbegriffen. Nach dem erwähnten Programme wären bis zum Jahre 1897 zu erbauen: drei Panzerschiffe, „Poltowa“, „Petropaulowski“ und „Sebastopol“ mit je 11,000 Tonnen Displacement und einem Kostenaufwande von je 24 Mill. Mk.; ein Panzerschiff von 8800 Tonnen Raummacht, Preis 18 Mill. Mk.; ein gepanzerter Kreuzer, zwei Panzerschiffe zur Küstenvertheidigung, zwei Torpedo-Kreuzer, ein Torpedo-Boot, zwei Aviso-Dampfer, endlich zehn Torpedo-Boote zweiter Klasse. Die Torpedo-Kreuzer wurden in Schiffsa bestellt. Eines der Torpedo-Boote wird von der Firma Normand in Havre geliefert; sämtliche anderen Boote werden auf russischen Werften hergestellt.

Tagesneuigkeiten.

(Bodenstedt.) Aus Wiesbaden wird unterm 19. d. gemeldet: Der Dichter Friedrich Bodenstedt ist gestern abends um 9 Uhr gestorben. Seit gestern mittags war der Kranke ohne Bewußtsein und starb in Anwesenheit seiner Gattin eines sanften Todes. Bodenstedt hinterläßt vier Töchter und einen Sohn, der früher preussischer Officier war und jetzt Bahnbeamter in Amerika ist. — Am bekanntesten von Bodenstedts Schöpfungen ist seine Gedichtsammlung „Lieder des Mirza Schaffy“, welche eine ungeheure Auflage erlebte.

(Heilige Röde.) Einem geistlichen Journal entnimmt die „Börs. Ztg.“ die Mittheilung, daß die heiligen Röde von Trier und Argenteuil in Russland einige Rivalen

In erregter Spannung harrete nun Hermann auf seine Wiedertehr; aber seine Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt, denn es verging eine lange Zeit, ehe der Mann wieder zum Vorschein kam.

Der war so schnell, als ihm seine Kräfte erlaubten, die wenigen Stufen emporgestiegen, welche von der Türe aus in die Bureauräume führten. Aber als er nun vor der Glasschür stand, welche die Aufschrift „Comptoir“ trug, da hatte er doch gezögert, seine Hand auf den Drücker zu legen, und ein Schwindel überfiel ihn, so daß er seine Schulter an die Mauer lehnen mußte, um sich vor dem Umstürzen zu bewahren.

War es doch nicht das erstemal in seinem Leben, daß er diesen verhängnisvollen Weg zurückgelegt hatte. Schon vor vielen Jahren hatte er einmal an der nämlichen Stelle gestanden, und damals hatte ihm gerade so, wie heute, der Muth gefehlt, die Thür zu öffnen, hinter der sich sein Schicksal entscheiden sollte. Aber damals war seine Gemüthsstimmung doch noch eine minder verzweifelte gewesen; nur seine kaufmännische Ehre war es gewesen, welche damals auf dem Spiel standen und deren Rettung er von seinem Hauptgläubiger hatte erfliehen wollen; nur seine geschäftliche Existenz wäre vernichtet gewesen, wenn seine Bitte keine Erhöhung gefunden hätte. Heute aber waren es ganz andere, ungleich entscheidendere Dinge gewesen, die ihn trotz seiner Krankheit und Schwäche hierher geführt hatten und über die er sich eine Aufklärung holen wollte bei dem Mann, welchen er trotz seines harten, beleidigenden Wesens — trotz all der Demüthigungen, welche er in seinem Leben von ihm erlitten, bisher als seinen Retter und seinen Wohlthäter verehrt hatte. Am gestrigen Tage erhielt er ein kurzes Billet, das ihn niedergeworfen hatte, ganz ein faustisches Wort, das ihn in tiefster Verzweiflung versenkte. In ganz dünnen Worten und in einem kühlen, geschäftsmäßigen Tone war ihm da auf einen Raum von zehn Zeilen mitgetheilt

Anfänglich hatten die Trostgründe der alten Haushälterin noch genugsam nachgewirkt, um ihn aufrecht zu halten und ihn mit guter Zuversicht zu erfüllen, aber je länger die Fahrt in dem einsamen Eisenbahncoupé währte, desto schwerer und banger war ihm wieder ums Herz geworden, desto mehr war seine Hoffnung, daß bei seiner Ankunft schon Alles zu einem guten Ende geführt sein würde, zusammengesunken. Er hatte sein Verlangen so viel Vertrauen in Ludwig Nehlsens unerschütterliche Ehrenhaftigkeit und eine so unbegrenzte Ehrfurcht vor allen Maßnahmen der Behörden gehabt, daß er sich trotz seines festen Glaubens an Gerhards Redlichkeit der bangen Sorge nicht mehr entziehen konnte, sein Schicksal möge ein nicht unverdientes sein. Je näher er endlich dem Ziel seiner traurigen Reise, dem Hause Ludwig Nehlsens gekommen war, desto mehr war auch seine Kraft und Selbstbeherrschung geschwunden, und wie er jetzt vor der verhängnisvollen Glasschür hilflos an der Mauer lehnte, bot er einen wahrhaft bejammernswürthen Anblick dar. Vielleicht hätte er niemals den Muth des Entschlusses gefunden, die Schwelle zu überschreiten, wenn ihn nicht ein junger Mann, der aus dem Comptoir heraustrat, freundlich nach seinem Begehren gefragt und ihn auf sein schüchternes: „Ich hatte den Wunsch, Herrn Nehlsen selbst zu sprechen!“ in das Privat-Cabinet des Chefs geführt hätte.

Da standen nun die beiden Männer sich zum zweitenmale in ihrem Leben gegenüber, und wieder hatte es der stolze, angesehene, hoch geachtete Kaufherr in seiner Hand gefaßt, den Unglücklichen, der sich ihm da mit gesenktem Haupte und mit zitternden Gliedern näherte, durch ein Wort des Trostes und der Ermuthigung in seiner namenlosen Bekümmernis aufzurichten und zu stärken. Aber Ludwig Nehlsen dachte nicht daran, sich einer solchen Schwäche schuldig zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

haben. Die Uspenskiathedrale in Moskau besitzt ein vom Schatz Abbas im Jahr 1625 dem Cor Michael Fedorowitsch gesandtes Fragment des „Kleides Christi“, das aus der Schatzkammer des georgischen Metropolitens stammt. Infolge dieses Gesandtes wurde in Russland ein besonderer Festtag (am 10. Juli) angeordnet. Auch eine aus dem Jahre 1618 stammende Vorschrift des Patriarchen Joachim, die einzelnen Stücke des „Kleides Christi“ zu sammeln und zusammen in einen Reliquiar zu legen, weist darauf hin, dass solche Reliquien ebenso wie Partikel vom „heiligen“ Kreuz in verschiedenen orthodoxen Kirchen vorhanden waren. Gegenwärtig rühmen sich vier griechisch-orthodoxe Kirchen, Ueberreste des heiligen Kleides zu besitzen; die schon genannte Uspenskiathedrale, die Sophienkathedrale zu Kiew und außerdem noch zwei Kirchen in Petersburg.

(Vom Humor Berliner Professoren) giebt ein Localberichterstatte Proben zum Besten. Geh. Rath Leyden führte seinen Zuhörern im Winter einen Kranken vor, bei dem Einer von ihnen Diagnose stellen sollte. Der Candidat begann ein Verhör mit dem Patienten, kam aber mit der Feststellung der Krankheit nicht zu Stand. Da griff der Geheimrath selbst ein: „Sie machen sich die Sache viel zu schwer; Sie haben eine Menge Fragen gestellt, aber auf die einfachsten sind Sie nicht gekommen. Fragen Sie noch einmal den Patienten selbst, was ihm fehlt!“ Zögernd wandte sich der Jünger Askulaps an den Kranken: „Woran leiden Sie?“ — „An Bleisoll“, lautete prompt die Antwort. „Na sehen Sie“, bemerkte Geh. Rath Leyden, „nun wissen Sie ganz genau, woran Sie sind.“

(Der Krieg gegen die Schleppe) entbrennt allorten. In Berlin, wo sich diese Modehorheit ebenso — nicht breit, sondern — lang zu machen beginnt, ist bereits die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht rathsam sei, einen Schleppenträgersverein zu gründen, dessen (natürlich männliche) Mitglieder einen wahren Vernichtungskrieg gegen die ebenso hässliche als rücksichtslose Kleiderverlängerung zu führen hätten. Ein Spassvogel hat vorgeschlagen, man solle durch Polizeigesetz jede schleppetragende Dame verpflichten, stets ein mit Wasser gefülltes — Siebkännchen bei sich zu tragen, und damit den Pfad vor ihren zarten Füßchen zu besprengen, um so jede Staubaufwirbelung unmöglich zu machen! Ernster nimmt man die Sache in Budapest; dort hat der ungarische Landesverein für öffentliche Gesundheitspflege, dem die besten Aerzte Ungarns angehören, eine Eingabe an den Minister-Präsidenten Szapary gerichtet, in welcher dieser direkt angegeben wird, im Interesse der öffentlichen Gesundheitszustände administrative Maßregeln gegen das Tragen von Schleppkleidern auf der Straße zu treffen. Die Ausführungen der Eingabe verdienen, dass sie weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Man erfährt daraus, dass der Verein die Schleppfrage sehr eingehend diskutiert habe. Die Tuberkulose wüthet bekanntlich zumeist in den großen Städten; der Ansteckungsstoff der Tuberkulose ist in dem Sputum enthalten, das die Straßen der Stadt bedeckt und sich mit dem Straßenstaub vermengt. Durch die Schleppe wird dieser Stoff nicht nur weiter getragen, sondern in der trockenen Jahreszeit auch aufgewirbelt, wodurch die Lungen der Spaziergänger gefährdet werden. Die Schleppe ist aber auch zumeist der Reinigung oder Ausbesserung bedürftig, wodurch wieder die Stubenmädchen und Schneiderinnen gefährdet erscheinen. Ebenso liegen die Verhältnisse bei dem Ansteckungsstoffe des Typhus, der im Schmutz gezüchtet wird, und so kann die Schleppe Verbreiterin dieses Giftes werden. Demnach gefährdet das Schleppkleid nicht nur die Gesundheit seiner eigenen Trägerin und ist daher nicht bloß aus dem Gesichtspunkte der Hygiene des Individuums verderblich, sondern es bedroht durch die Verbreitung des Giftstoffes auch die öffentlichen Sanitätszustände.

(Der Schatz in der Guitarre.) Pariser Blätter erzählen: „Wohl selten ist einem Menschen für erlittene Prügel eine so schnelle und reiche Belohnung zutheil geworden, wie dem Guitarrenspieler und Straßenmusikanten Louis Ullmann. Ullmann, ein Luxemburger von Geburt, hatte von seinem kürzlich verstorbenen Onkel gleichen Namens, der ebenfalls Straßenmusikant war, eine alte Guitarre geerbt. Sonntag

abends fand sich Ullmann in einem Weinelokal auf dem Boulevard de la Gare ein, um einige Pieder zu singen. Im Laufe des Abends gerieth unser Musikant mit einem Besucher des Lokals in Streit, der alsbald in eine richtige Schlägerei ausartete. Im Handgemenge erfasste der Fremde die Guitarre Ullmanns und prügelte diesen mit seinem eigenen Instrumente weidlich durch, so dass dasselbe zerbrach. Herbeigerufene Polizisten brachten die beiden Gegner und auch die Reste der Guitarre auf das Commissariat in der Rue Jeanne d'Arc. Der Polizei-Commissär Dreß, der selbst der Kavachol gefangen genommen hatte, unterzog das Instrument einer genauen Besichtigung. Plötzlich fiel aus dem Innern der Guitarre ein kleines Päckchen auf den Tisch. Der Commissär öffnete dasselbe und fand darin sorgfältig zusammengefaltet — zwölftausend Francs in französischen Banknoten! Man kann sich die freudige Ueberraschung des Musikanten ausmalen. Gerührt reichte er seinem Gegner die Hand und sagte: „Ich trete von der Klage gegen Sie zurück. Denn ohne Ihre Prügel hätte ich vielleicht niemals meinen Schatz entdeckt.“ Das Interessanteste an der Sache ist, dass der Zertrümmerer der Guitarre auf — Kinderlohn Anspruch erhebt, da er directen Anlass zur Auffindung des Geldes gegeben habe. Er verließ das Polizei-Bureau mit dem Bemerkten, dass er die bezüglich gerichtlichen Schritte einleiten werde.“

(Der Sprengkeufel in der Spielhölle.) Nun spukt es auch in Monte Carlo, auch dort zeigt sich das rothe Gepenst der Anarchie, die Dynamitarden wenden sich mit höhnischer Grimasse an die Internationale vom „Rouge et noir“: Wollen die Herren ein Spielchen wagen? Im Casino von Monte Carlo ist ein Ristchen Dynamit mit ausgelöschter Zunte, ferner in einem Spielsaale eine Menge Dynamit gefunden worden. Eine fürchterliche Entdeckung! Es genügt den Anarchisten also nicht mehr, wenn vom Glück begünstigte Engländer die Bank einfach sprengen; sie muß in die Luft gesprengt werden und mit der Bank soll auch das Casino, das Stellbildein einer lebenslustigen internationalen Gesellschaft, der Zerstörung und der Verwüstung anheimfallen. Diesen rothen Gewaltmenschen ist nichts mehr heilig, nicht einmal die Hölle, in der vom Spielteufel Besessene nach ihrer Fagion selig werden. Wie sinnlos, wie aberwitzig das Treiben der Anarchisten ist, erhellt aus der eben gemeldeten Thatsache. Läge in ihrem Wahnsinn System, dann würden sie Monte Carlo mit seiner Spielunternehmung liebevoll behüten und vor jedem Ungemach sorgsam bewahren; nirgends sonst wird an dem Ruin der modernen Gesellschaft so emsig und so gewissenhaft gearbeitet wie in Monte Carlo; nirgends findet ein so radicaler Ausgleich der Vermögensunterschiede zwischen Besitzenden und Enterbten statt. Millionäre werden in Monte Carlo zu Bettlern und Habenichtse erlangen eine wohlfundierte Altersversorgung. Und die ehrenwerthen Bankhalter sind für das Existenzminimum Aller aufs Liebste bemüht; hat Einer sein ganzes Vermögen eingebüßt und zieht er es nicht vor, sich kostenfrei in ein besseres Jenseits zu spedieren, dann sorgen sie in muniten Weise für sein — Fortkommen. Und eine solche Justitutio wollen die Anarchisten aus der Welt schaffen. Man sieht, die Leute arbeiten kopfslos, noch bevor sie mit der Beförderungsmaschine des Dr. Guillotin in Verührung kommen.

(Amerikanischer Schwindel.) In amerikanischen Blättern findet sich die Nachricht, dass ein ungarischer Detective Namens Henry Barna, der in New-York lebt, an die Polizeichefs aller größeren Städte Amerikas einen Brief geschickt habe, worin er erklärt, er sei beauftragt, für einen Prinzen des österreichischen Kaiserhauses eine Gattin zu suchen. Die Dame müsse katholisch, 25 Jahre alt und gut erzogen sein und — eine Mitgift von wenigstens 5.000.000 Dollars erhalten! Wer ihm ein solches Mädchen nenne, der solle, wenn die Heirat zu Stande komme, 2000 Dollars erhalten. — Ob wohl Viele aus dem Humbug hineinfallen werden?

(Abgetrumpft.) Ein Gast, der in einem Pariser Restaurant sehr gut zu Mittag gespeist hat, steht auf und will gravitatisch abgehen. Der Kellner läuft ihm nach, schwenkt ein Papier in der Luft und schreit: „Die Rechnung! Die Rechnung!“ Der Gast wendet sich um und sagt in strengem Tone: „Ich habe sie nicht von Ihnen verlangt.“

Eigen-Berichte.

✓ Fresen, 19. April. (Schulvereins-Versammlung.) Die diesjährige statutenmäßige Versammlung unserer Ortsgruppe fand am 18. d. statt. Da der Obmann Herr Franz Dietinger durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, so übernahm dessen Stellvertreter, Herr Julius von Gasteiger, den Vorsitz bei derselben. Dem vorgelegten Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, dass die Ortsgruppe Reifnigg-Fresen 71 Mitglieder zählt, von denen ein Mitgliedbeitrag von 85 fl. eingehoben und an die Centralleitung Wien abgeführt wurde. Als besonders hervorgehoben verdient zu werden, dass von unserer sehr rührigen Ortsgruppe seit ihrem achtjährigen Bestande im Ganzen schon ein Betrag von über 1000 fl. seinem Zwecke zugeführt wurde. Zur heurigen Hauptversammlung des deutschen Schulvereins, die in Wien tagt, wurden Herr Franz Dietinger und Richard Sonns per Acclamation gewählt. Weiters wurden in der nun vollzogenen Wahl der Functionäre folgende Herren bzw. Damen gewählt: Die Herrn Franz Dietinger als Obmann, Julius v. Gasteiger als dessen Stellvertreter; Zrl. Antonie Millemoth, zu deren Wahl wir speciell die Ortsgruppe beglückwünschten, da sich die genannte Dame stets als eifriges Mitglied derselben zeigte — als Zahlmeisterin, Herr Blasius Loppert als deren Stellvertreter und Herr Richard Sonns als Schriftführer. Der bisherigen Zahlmeisterin, Zrl. Therese Sonns, die schwer erkrankt darnieder liegt, wurde auf Antrag des Herrn W. Linniger für ihr langjähriges, verdienstvolles Wirken der gebührende Dank ausgesprochen und durch Erheben von den Seiten von Seiten der Versammlung zum Ausdruck gebracht. Der gleichfalls anwesende Vertreter der Mahrenberger Ortsgruppe und Obmann derselben, zugleich aber auch ein Mitglied unserer Ortsgruppe selbst, stellte hierauf den Antrag, da im Verlaufe des heurigen Sommers ein Ortsgruppentag sämtlicher Ortsgruppen im Drauthale stattfinden werde, zu den Verhandlungen über diesen Gegenstand auch von Seiten unserer Ortsgruppe Vertreter zu entsenden und wurden die anfangs genannten Herren Delegierten mit dieser Aufgabe betraut. Sodann wurde vom Vorsitzenden der officell Theil der Versammlung geschloffen, dem noch ein gemüthlicher folgte.

St. Leonhard in W.B., 19. April. (Deutscher Schulverein.) Am 24. April l. J. um 5 Uhr nachmittags findet im Gasthause „Zur Post“ eine Vollversammlung der Ortsgruppe St. Leonhard des deutschen Schulvereins statt, zu welcher von der Vereinsleitung die höflichste Einladung an alle Freunde erfolgt.

✓ St. Lorenzen K.B., 17. April. (Eine nette Versicherung.) Wenn auch wir Lorenzer vonseite unseres Clerus an Ueberraschungen gewöhnt sind, so dürfte der Umstand, dass ein Kaplan von der Kanzel herab lügt, doch auch hier so ziemlich einzig dastehen. Am Palmsonntag verkündete der hiesige Kaplan, dass wie schon seit unvorstelligen Zeiten, Donnerstag nachmittags deutsche Kreuzwegandacht abgehalten würde. Infolge dessen versammelten sich am Gründonnerstag zur bestimmten Stunde viele hiesige Bürgerfrauen, sowie beinahe sämtliche Arbeiterfrauen der hiesigen Fabrik, von welchen die Letzteren beinahe keine einzige windisch versteht, um ihren religiösen Gefühlen zu genügen, in der Kirche. Wer aber beschreibt das Erstaunen und die Entrüstung der versammelten Frauen, als der Kaplan entgegen seinen von der Kanzel herab verkündigten Worten den Kreuzweg in der edlen windischen Sprache abzuhalten begann?! Von den Sängern und Sängerinnen am Chore wurde, wie bisher immer, das Kreuzweglied deutsch angestimmt, allein nach der ersten Strophe satten auch diese, dem Beispiele des Kaplans folgend, um und das Lied wurde windisch beendet. Dass die hiesigen deutschen Frauen wegen dieses Vorgehens des Kaplans sehr erbittert sind, ist leicht begreiflich und wie es mit der Andacht der Frauen bei diesem Streiche des Kaplans beschaffen war, mag sich der Leser vorstellen. Ob an diesem unqualifizierbaren Vorgehen des hiesigen Kaplans national-clerikale Bornirtheit oder Unkenntnis des Deutschen schuld ist, wissen wir nicht; im ersten Falle jedoch möchten wir den Herrn Kaplan auf den Erlaß des hohen Landeslehrers in Betreff der Ertheilung des Religionsunterrichtes an die deutschen Kinder der hiesigen

Ein Glücklicher.

Eine heitere Federzeichnung.

Dass dem schönen Geschlechte gar keine oder nur eine geringere Empfänglichkeit für humoristische Darbietungen inne wohne, ist das neuestabgelegte meiner Vorurtheile.

An einem der Sonntage des vergangenen Sommers war es mir durch Vesteckung eines Conducateurs des „Vergnügungszuges“ gelungen, in ein Vergnügungscoupee gepfercht zu werden, in welchem sich außer mir nur noch etwa zehn Personen befanden. Sofort begann das Vergnügen, für dessen ausgiebige Sprudelung ein junger, dicker, jammeliges gekleideter und humoristisch frisirter Herr mit rother Halsbinde unermüdlich Sorge trug. Ich saß zwischen einer jungen Dame und einem alten Herrn, und Beide Zwerchfelle befanden sich (augenscheinlich in Folge der jammeligen Witze) in so starker Erschütterung, dass mein eigenes dazwischen gezwängtes Zwerchfell gleichfalls erschüttert wurde, ohne dass ich von diesem unfreiwilligen Gelächter auch den geringsten Genuß gehabt hätte. Im Gegentheil: die Witze des jungen Mannes waren meines Erachtens höchst unüberlegt und verwerflich. Er beugte sich nämlich aus dem Fenster und schrie fortwährend: „Herr Conducateur, hier ist noch massenhaft Platz!“ — Bitte, hier, wir brauchen dringend noch einige Personen!“

Als bald aber kam als seine eigentliche Stärke die unerschrockenste Wortverdrehung zum Vorschein. Außer der jungen Dame neben mir gab es im Coupée noch zwei amuthige Fräulein, den Rest bildeten dazu gehörende Väter und Mütter. Die drei Fräulein wurden „Marie“, „Gabriele“ und „Sophie“ angerufen, allein der treffliche Wortverdrehungskünstler legte sich auch diese Namen in seiner Weise zurecht:

— „Mäulein Frarie, sehen Sie dort — eine Zuckerzabrit!“

— „O, Säulein Frabriele, sehen Sie dort im Felde diese vielen Bornkumen!“

— Was wetten wir, Säulein Zrophie, dass wir heute noch einen Kapplegen bekommen? Ich glaube, es hat schon einmal gedigt und gebonnert!“

Noch viel sonderbarer als diese genug sonderbaren Wortspiele war deren großartige Wirkung. Die drei jungen Damen schüttelten sich vor Lachen. Ihre Wangen glühten, ihre Augen funkelten — jeder Zoll an ihnen verrieth die freudigste Aufregung. . . .

Und die Mütter! — Als der lebenswürdige Buchstabenjongleur (die „Treischwopfen“ ließen ihm bereits über die Stirn) vorsichtig mit dem Taschentuche seine humoristische Frijur trocknete und dabei zu declamieren begann:

Von der Hirne fleiß

Schwimmen mußt der Reiß. . . .

da verdrehte die eine Mutter verzückt die Augen und zwischen den süßlächelnd zusammengekniffenen Lippen (offenbar hatte sie ihr Gebiß daheim vergessen) stieß sie hervor:

— „Ein Original!“

Und als der jammelige Tausendfassa seiner Sehnsucht nach einem „Blas Bier“ und einer „gegatenen Brans“ verdrehte Worte ließ, da gurgelte die andere Mutter (sie hatte ihr Gebiß nicht daheim vergessen) aus dem weitgeöffneten Munde immer wieder denselben grammatikalischen Fehler, der ihr offenbar tief im Halse saß, mühsam heraus:

— „Ich stieb. . .“

Auch die drei jungen Mädchen riefen dem Paris mit den faulen Aepfeln zu: „Hören Sie auf, uns thut schon Alles weh!“

Was die Väter betrifft, so trocknete sich der Eine fortwährend die Lachtränen mit dem Taschentuche, der Andere aber, den es augenscheinlich verdreß, dass der junge Wortspielverschwenker seine Geistesperlen so achtlos umherstreute, erklärte unablässig, dass Herr Klumpf — dies der Name des jammeligen — „Ein Stück“ schreiben müsse, das ganz gewiss „Hurere“ machen werde.

Nachdem wir unser gemeinsames Ausflugsziel erreicht hatten, traf ich den prächtigen Jüngling im Laufe des Nachmittags in der Umgebung der Restauration.

Er bat mich um Feuer für seine Cigarre und ich benutzte den Anlaß, ihn zu seiner merkwürdigen Gabe, so stark erheiternde Wirkungen auf das weibliche Gemüth hervorzubringen, zu beglückwünschen. „Für den objectiven Beobachter“, so fügte ich hinzu, „ist es höchst interessant wahrzunehmen, was für einfache Mittel Sie sich bedienen, um diese großen Wirkungen zu erzielen. Denn gewiss werden Sie mir zugeben, dass Ihre Witze vorher auf der Eisenbahn recht — einfach waren.“

— „O bitte, genießen Sie sich nicht, Sie dürfen sogar sagen: Blödsinnig!“

— „Nun wohl, und dennoch“ . . .

— „Dennoch — wollen Sie sagen — finden die jungen Damen meine Einfälle kostbar?“

— „In der That, ich kann das nicht begreifen.“

— „Neuerst einfach! Noch einfacher, als meine Witze! Sie müssen nämlich wissen: Die drei jungen Damen sind sämtlich sehr leiratslustig — a Pardon — ich wollte sagen: heilatslustig. Ich aber habe das Vergnügen, einen Vater zu besitzen, welcher ein dreifacher Sauschbiger ist. Merken Sie nun, warum die Damen über meine Witze so sehr lachen?“

— „Ach so . . .“

Schule aufmerksam machen, und versichern ihn, daß die hiesigen deutschen Frauen wohl aufmerken werden, ob der Herr Religionslehrer dem Auftrage des hohen Landesschulrathes nachkommen wird. Im zweiten Falle bedauern wir den Herrn Kaplan auf das lebhafteste wegen seiner Unkenntnis der deutschen Sprache, rathen ihm aber zugleich, entweder nochmals das Gymnasium zu besuchen, um dortselbst deutsch zu lernen, oder seine Stelle als Seelsorger in einer gemischtsprachigen Gemeinde aufzugeben, da ein Vorgehen wie das oben erwähnte, gewiß nicht geeignet ist, die von dem Clerus immer im Munde geführte Liebe zur Religion zu vermehren.

Windisch-Feistritz, 19. April. (Wählerversammlung.) Am Ostermontag fand in Neuhof's Gasthaus eine gut besuchte Wählerversammlung unter dem Vorsteher des Herrn Bürgermeisters Nasto statt, in der unser Landtagsabgeordneter, Herr Dr. Theodor Starkel, über die zwei letzten Landtagsessionen seinen Rechenschaftsbericht erstattete. Der Redner besprach in längerer Rede alle wichtigen Ereignisse der Tagungen und erörterte in übersichtlicher Weise die reiche und fruchtbare Thätigkeit des Landtages, wobei er auf die Frage des Localbahnwesens, auf die Weinbau-Angelegenheit (gegen die Reblaus), auf die Uebernahme der Natural-Verpflegungsstationen auf den Landesfonds, auf die Schulfrage, auf die Organisation des Sanitätsdienstes in den Gemeinden und auf die Agrarrathfrage verwies. Der Rechenschaftsbericht wurde beifällig aufgenommen. Herr Stiger interpellirte den Abgeordneten wegen der Wirkung des Sanitätsgesetzes, Herr Dr. Starkel gab die betreffenden Aufschlüsse, worauf der Vorsitzende unter allgemeiner Zustimmung dem Abgeordneten den Dank aussprach und den Wunsch äußerte, Herr Dr. Starkel möge im Landtage in der gleichen Weise, wie bisher, fortwirken.

Unter-Gasterei Bez. St. Leonhard in W. B., 16. April. (Gemeindeauschusswahl.) Bei derselben wurden folgende Herren gewählt: Rosar Franz, Selenko Jos., Swobol Michel, Vorber Josef, Baumann Joh., Grif Simon, Baumann Anton, Rottmann Johann und Schoßl Jakob.

Johannesberg, 16. April. (Gemeindevorstandswahl.) Bei derselben wurde Herr Sernek Jos. zum Gemeindevorsteher, die Herren Mally Johann, Vorber Johann und Kroppe Jakob zu Gemeinderäthen gewählt.

Krottendorf, Bez. Windisch-Feistritz, 16. April. (Gemeindeauschusswahl.) Dasselbe wurden folgende Herren in den Gemeindeauschuss gewählt: Sternschel Peter, Bratschitsch Math., Rober Anton, Pobjasch Blasius, Tausch Josef, Primoschitsch Franz, Stupan Karl, Nasborichg Math., Birsch Johann, Bajel Andreas und Jugg Paul.

Prag, 19. April. (Ein sauberes Paar.) Die Verhaftung des Domänen-Directors und Ober-Forstmeisters Weinelt und des Domänen-Verwalters Kleinendorfer der gräflich Waldstein'schen Herrschaft in Dux erregt hier großes Aufsehen. Die Verhafteten werden beschuldigt, verschiedene unlautere Dinge in der Angelegenheit des bestrittenen Testaments des verstorbenen Grafen Georg Waldstein verübt zu haben. In diesem Testamente wurden die Beiden zu Legatarien eingesetzt und sollen demnach eine Viertelmillion Gulden erhalten; außerdem geben sie an, 400.000 fl. in Pfandbriefen vom Grafen Waldstein bei Lebzeiten desselben als Geschenk erhalten zu haben.

Speisenegg, 16. April. (Gemeindevorstandswahl.) Bei uns wurde Herr Divjak Vincenz zum Gemeindevorsteher, die Herren Dreifelder Kaspar und Gaube Jakob zu Gemeinderäthen gewählt.

Sulzthal, 16. April. (Gemeindevorstandswahl.) Herr Fischer Georg wurde zum Gemeindevorsteher, und die Herren Esterbinger Franz und Kopitsch Georg zu Gemeinderäthen gewählt.

Walg, 16. April. (Gemeindevorstandswahl.) Hier wurde Herr Namestnik Anton zum Gemeindevorsteher gewählt, zu Gemeinderäthen die Herren Dobai Franz und Sernko Simon.

Witschein, 16. April. (Gemeindevorstandswahl.) Hier wurde Herr Jerk Josef zum Gemeindevorsteher,

die Herren Bresner Math. und Ferling Johann zu Gemeinderäthen gewählt.

Marburger Nachrichten.

(Der Cavallerie-Inspector), Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Sagern wollte Dienstag und Mittwoch in Marburg und inspicirte das hier garnisonierende Dragonerregiment.

(Vertheilung amerik. Reb.) Wie uns mitgetheilt wird, vertheilte heute die hiesige landwirtschaftliche Filiale eine größere Menge Schnitt- und Wurzelreben amerikanischer Sorten zu einem bedeutend ermäßigten Preise an Weinartenbesitzer des heimischen Bezirkes. Unbemittelten Besitzern verseuchter Weinärten, sowie zu Schulgartenzwecken wurden dieselben kostenfrei überlassen. In der von der Reblaus bisher am ärgsten befallenen Gemeinde St. Jakob wurden ausschließlich nur widerstandsfähige Unterlagsreben und zwar Riparia, Portalis und Solonis abgesetzt. Die aus der Reb- schule in der Mellingerau erzielten Wurzelreben waren rasch vergriffen und nur ein verhältnismäßig kleiner Rest bewurzelter York-Madeira und Clinton (beide direct tragende Sorten) ist zum ermäßigten Preise von 10 fl. das Tausend für feuchtfreie Weinärten abgebar. Auffällige, darauf bezughabende Anfragen sind an den Schriftführer der landwirtschaftlichen Filiale, Herrn A. Stiebler, in Marburg zu richten.

(Freiwillige Feuerwehr Marburg.) Das Commando der freiwilligen Feuerwehr hat sich veranlaßt gefunden, uns nachstehende Berichtigung zuzuschicken, die wir hier wörtlich bringen: „Marburg, am 18. April 1892. Löbl. Redaction der „Marburger Zeitung“. Unter Berufung des § 19 Pressgesetzes ersuchen wir um Aufnahme anfolgender Berichtigung im Punkte des Artikels obgenannter Zeitung Nr. 31 vom 17. April 1892: Freiwillige Feuerwehr Marburg. I. Ist es nicht wahr, daß der Verein im Rückgange begriffen, da die Statistik die Zunahme der Mitglieder aufweist. II. Ist es nicht wahr, daß die Neuanschaffungen im Jahresberichte nicht verzeichnet sind. (Siehe Schlußseite des Jahresberichtes.) III. Ist die Geldgebarung am Jahres- schlusse geprüft und sowohl der richtige Befund derselben als auch das Inventars von den Rechnungsrevisoren bestätigt worden. Das Commando der freiwilligen Feuerwehr hat sich eine wiederholte Prüfung der Bücher sowie der Cassagebarung und des Inventars seitens der löbl. Gemeinde-Vertretung unter heutigen erbeten. IV. Der Dank für die Subventionen an den Verein seitens der löbl. Gemeinde-Vertretung, Bezirks- Vertretung, Landesfeuerwehr-Jonkes, Mitglieder-Beiträge u. wurde in der Hauptversammlung 10. Jänner d. J. in Gegen- wart des Herrn Bürgermeisters vom Herrn Hauptmann aus- gesprochen. Bedauerlich ist, daß eine löbl. Redaction keinen Berichtersteller in diese Versammlung gesandt; obwohl der Schriftführer des Vereines einen Bericht persönlich im Ge- schäfte abgegeben. Weitere Schritte behält sich der Verein vor, bis zu der von der löbl. Gemeinde-Vertretung zugefügten veröffentlichten Berichtigung Ergebnisse dieser Angelegenheit. Für das Commando der freiw. Feuerwehr: Sark, Schrift- führer, J. Schosterkisch, Hauptmann.“

Wir halten den Wortlaut unserer Notiz voll und ganz aufrecht, da die angegebenen Daten dem Jahresberichte pro 1891 entnommen wurden. Die Drohung mit den „weiteren Schritten“ entlockt uns aber nur ein mildes Lächeln des Bedauerns. Wenn wir sagen, daß wir den Wortlaut unseres Berichtes aufrechterhalten, so ist es ja selbstredend, daß wir für die darin enthaltenen Wahrheiten jederzeit einstehen, daher ist die Veröffentlichung der vorstehenden Berichtigung nur ein Act der Nächstenliebe, den wir der Vereinsleitung der frei- willigen Feuerwehr leisten. Der 1. Punkt dieser Berichtigung, daß der Verein nicht im Rückgang begriffen ist, widerlegt sich von selbst durch den Jahresbericht von 1890. In diesem Jahre hatte der Verein 63 ausübende, 10 Ehren- und 411 unterstützende Mitglieder, gegen einen Mitgliederstand im Jahre 1891 mit bloß 58 ausübenden, 10 Ehren- und 363 unterstützenden Mitgliedern; es ergibt sich mithin ein Abfall

von 5 ausübenden und 48 unterstützenden Mitgliedern, also von ungefähr 12% des Mitgliederstandes. Was der 2. Punkt sagt, ist allerdings wahr, denn wir schreiben ja selbst, daß die neuangeschafften Geräte und sonstigen Gegenstände jeden- falls im Inventar verzeichnet stehen, aber jedes unterstützende Mitglied und jeder Freund der Feuerwehr hat wohl auch das Recht, zu fragen, was der neuangeschaffte Mannschaftswagen, die 11 Degen mit Kuppeln (die sogar im Berichte zweimal, das erstemal unter „Ausrüstungsgegenstände“, das zweitemal unter den „Im Laufe des Jahres 1891 neuangeschafften Inventargegenständen“ vorkommen) kosten und wie z. B. der Mannschaftswagen ausgerüstet ist u. s. w. Unserer Ansicht nach wird ja deshalb ein Thätigkeitsbericht herausgegeben, damit eben die Leser desselben klar sind über alle Gebarungen des Vereines und bei einer Besprechung nimmt man stets die Berichte der Vorjahre in die Hand, vergleicht und sieht daraus, wie es um den Verein bestellt ist, wie und in welcher Weise sich sein Inventar und das Vereinsvermögen vermehrt hat, und da finden wir gerade hierüber noch manches nach dem vorliegenden Berichte vom Jahre 1890, und da sagen wir eben: „Neuanschaffungen sind ohne jegliche Motivierung um 1356 fl. 85 kr. gemacht worden, und es ist auch aus dem ganzen Berichte nicht zu entnehmen, welche Geräte und sonstigen Gegenstände für diese Summe neuangeschafft wurden.“ Es steht uns ja ferne, an ein nicht reelles Gebaren des Wehr- ausschusses zu denken, aber das Recht kann uns niemand nehmen, darauf hinzuweisen, daß es angezeigt gewesen wäre, die Auslagen für die Neuanschaffungen mehr zu specificieren, nicht in unserem Interesse, sondern im Interesse des Vereines selbst, wenn auch der Schriftführer etwa noch einige Zeilen hätte schreiben müssen. Der 3. Punkt der Berichtigung ent- fällt, da wir über die Geldgebarung das brachten, was der Bericht von 1891 aufweist. Der 4. Punkt der Berichtigung besagt gar nichts, denn wenn zehnmal in Versammlungen der Dank den Corporationen, Freunden und unterstützenden Mit- gliedern ausgesprochen wurde, so ist es trotzdem noch Pflicht und Ehrensache, daß im Thätigkeitsberichte mit einigen an- erkennenden Worten derselben erwähnt wird, umsonst, da das ganze Bestehen dieses Vereines eben nur von dem Wohl- wollen seiner Gönner und Freunde abhängt. Was den letzten Zusatz anbelangt, so war es eben wieder Pflicht des Com- mando's, wie es bei allen sonstigen Vereinen üblich ist, die Schriftleitung von der Abhaltung einer Versammlung zu ver- ständigen, da selbst der beste Schriftleiter nicht allwissend sein kann und eine Feuerwehr-Versammlung in Marburg auch kein so weittragendes Ereignis ist, daß er früher schon, wie dies bei anderen wirklich wichtigen Vorkommnissen der Fall ist, darauf aufmerksam würde. Wie wahrscheinlich diesmal eine Verwechslung der Schriftleitungen die Ursache war, daß wir in den Besitz des Jahresberichtes für 1891 gelangten, dessen, wie nun nachgewiesen, wahrheitsgetreue Besprechung dem Commando so viel Aerger bereitet, so wird bestimmt auch damals, wenn schon nicht absichtlich (Schriftführer Karl Sark ist Ultra-Slovene), so doch durch Zufall, der uns seinerzeit zuge dachte Bericht anderswo, aber nicht bei uns abgegeben worden sein. In der Nr. 7 vom 24. Jänner brachten wir schon auf einige Anträge aus unserem Leserkreise folgende Briefkastennotiz: „Mehrere Feuerwehrmänner, hier. Auf Ihre Anfrage, warum in der „Marburger Zeitung“ kein Bericht über die Generalversammlung der hiesigen freiwilligen Feuer- wehr enthalten war, diene zur Kenntnis, daß wir eine Ein- ladung zu dieser Versammlung nicht empfangen haben. Wäre uns übrigens ein, wenn auch nur stizzenhafter Bericht über- mittelt worden, so hätten wir über die Generalversammlung gerne eine Nachricht gebracht; Sie huldigen aber einem ebenso unbegrifflichen, als töllichen Irrthum, falls Sie annehmen, daß uns der von Ihnen erwähnte Umstand eine gewisse Verpflichtung hiezu auferlegte. Nach Ihrer Anschauung müßte jede Zeitung die allerunterthänigste Dienerin eines jeden einzelnen Abnehmers sein, so eine Art „Mädchen für Alles“. — Sollte uns am Ende gar diese Antwort die allerhöchste Ungnade der Feuerwehrleitung zugezogen haben? Wir müßten dies bedauern, hoffen aber zuversichtlich, nunmehr wiederum in Gnaden von einem löbl. Feuerwehr-Commando aufge-

— „Ja wohl, so steht die Geschichte. Und im Ver- trauen: sie lachen ganz umsonst, die drei Damen, denn der Vater meiner Zukünftigen muß ebenfalls wenigstens ein dreifacher Sausbühler sein.“

Sein Gut.

Stizze von Wilhelm Fischer.

„Baleska, bitte, einen Kuß!“
Sie schaute ihn groß an; er machte eine bittende Geberde.
„Wer wird denn auf Befehl küssen!“
„Baleska!“
„Ruhig, Freund, dazu bin ich nicht da!“
Dazu ist sie nicht da! Und doch hat sie recht. Wer ist zum Küssen da? Niemand, bei Gott Niemand, oder ist küssen — leben? . . .
„Baleska, sind Sie nicht grausam?“
„Aber, lieber Freund!“
Er runzelte die Stirne; das stand ihm so drollig; er — und grollend, ridikule einfach: Sie lachte.
Zum Fenster, sie liebte ihn doch, also hatte er doch Rechte!

„Baleska!“ drohend kam es von seinen Lippen. Das ärgerte sie, sie zuckte leicht mit der linken Schulter, dann setzte sie sich ans Klavier und spielte den — Kußwalzer. Das ärgerte ihn; er sprang erregt auf und trat an das Fenster; nur mit einem Seitenblick streifte er sie. Wie schön war sie. Dies kleine Wesen sein, welches Glück. Sein Un- muth verklog; er trat leise an sie heran und strich kofend mit der Hand durch ihr wolliges, weiches Haar. Sie schüttelte ärgerlich das Köpfchen. Zu viele Liebkosungen

widern den Geliebten an, heißt es in einem türkischen Sprichwort. Sie erhob sich und flüchtete bis an die Thüre.

„Baleska!“ brauste er auf, „nicht diese abweisende Equipagenphysiognomie!“

„Ich bitte um gewähltere Ausdrücke!“ lachte sie und ließ sich in einen Sessel fallen.

„Sie haben kein Herz!“
Spöttisch zuckte es um ihre Mundwinkel, aber sie er- widerte nichts. Das ärgerte ihn noch mehr.

„Sie sind kokett!“
„Ich und kokett!“ jubelte sie auf. „Mein Herr, gestatten Sie, daß ich Sie auslache!“

„Sie geizen mit Ihren Liebkosungen und thun blasiert“, grollte er. „Ich weiß nicht, sind Sie kokett, grausam oder widern Sie meine Liebkosungen an?“

„Manchmal, warum soll ich's leugnen!“
„Baleska!“

„Mon Dieu, ich habe da meine eigenen Ansichten; ge- höre einmal nicht zu jenen sentimentalen Ganschen, die vor dem Geliebten knien, oder, wenn sie in seinen Armen ruhen, nur seufzen und küssen und schmachten. Das ist doch langweilig, Heinz, zum Sterben langweilig. Alles zu seiner Zeit. Liebkosungen, die zur Gewohnheit werden, verlieren ihren Reiz.“

„Baleska, bitte!“
Jetzt stampfte sie erzürnt mit dem rechten Fuß auf den Boden.

„Sie sind gräßlich, Heinz, ich werde das Alleinsein mit Ihnen zu vermeiden suchen.“

„Sie lieben mich nicht!“ schmolte er.

„Nein, denn ich verabscheue Sie!“

„Sie sind doch sonst leidenschaftlich!“

„Bin ich Ihre Puppe, die man abkühlt, bevor man sie in die Ecke bettet. Wir Frauen sind doch, weiß Gott nicht Euer Spielzeug!“

Er durchmaß mit erregten Schritten das Gemach.

„Bitte, wollen Sie Ihre Landpartien unterlassen, Sie machen mich nervös.“

Er blieb stehen und blickte trotzig und liebend zugleich die an, die ihn quälte und beglückte, deren Gunst ihm Alles war, Himmel und Hölle.

„Baleska!“ bat er schmeichelnd, „bitte, geben Sie mir Ihre Hand!“

„Nicht die Fingerspitze“, meinte sie. „Können Sie denn nicht ohne diese langweiligen Liebkosungen sein? Erzählen Sie doch.“

Was sollte er erzählen? Sobald er in ihre Augen sah, war es um ihn geschehen, und der geistvolle Causur, der er sonst in Gesellschaft war, wurde zum schmachtenden Selabon, und das wollte sie ihm abgewöhnen. Seufzend ließ er sich in einen Sessel fallen und rückte dicht an sie. Sofort erhob sie sich; er sprang unmutig auf.

„Baleska, das ist entsetzlich, nicht die geringste Ver- traulichkeit! Ich gehe, und komme wieder, wenn Sie besser gelaunt sind!“

„Bitte!“

Während verließ er das Gemach; sie lachte leicht auf, wußte sie doch, daß er in der nächsten Minute wieder im Zimmer sein werde. So kam es auch. In der nächsten Minute stand er wieder vor ihr, nur hielt er den Hut in der Hand.

„Baleska!“

„Heinz!“ tönte es gleichmüthig wieder.

„Verzeihen Sie?“

nommen zu werden, da wir bewiesen haben, daß wir auch dann gerne von der Existenz dieses Commandos Kenntnis nehmen, wenn wir gezwungen sind, im Dienste der Wahrheit ärgerliche Dinge aufzutischen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 24. April wird hier in der evang. Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Das Concert der Werkstätten-Musikcapelle), das am Ostermontag in der Casinorestauration stattfand, erfreute sich eines derartig guten Besuches, daß Viele, die kein Plätzchen mehr finden konnten, gezwungen waren, wegzugehen. Die Werkstätten-Capelle that auch an diesem Abende in vorzüglicher Weise unter der Leitung eines ihrer Mitglieder ihre Schuldigkeit. Die Veranstaltung des Concertes war ein glücklicher Gedanke des Casinowirtes, Herrn Endres.

(Rekrutenaushebung.) Bei der diesjährigen Assistenten erschießen aus der Stadt 40 Stellungspflichtige, von welchen 6 tauglich befunden wurden; außerdem wurden 51 Fremde der Commission vorgeführt und 3 von denselben tauglich befunden. — Das Ergebnis der Aushebung ist, wie man sieht, nicht gerade großartig und wenig erfreulich.

(Aprilschnee.) Der wetterwendische April will von seinem üblen Ruf nichts einbüßen und läßt seiner häßlichen Raune freien Lauf. Daß die Feiertage zu Wasser wurden, genügt dem Unhold nicht, er machte am letzten Dienstag sogar den Versuch, ein munteres Schneeflockengestöber zu veranstalten, was ihm jedoch in der Stadt und auf dem flachen Lande zu keinem dauernden Triumphe verhalf; der Wacker allerdings hat sich wieder mit Neuschnee müssen bedecken lassen.

Giltier Schwurgericht.

Ausgeloste Geschworne.

Am 19. d. M. wurden für die III. Schwurgerichtssession am 16. Mai nachstehende Hauptgeschworne ausgelost:

Karl Ferschnig, Handelsmann in Mohitsch; Jakob Rautter, Besitzer in St. Nigen; Franz Podwinski, Gemeindevorsteher in Vaino; Dr. Karl Wittermann, Advocat in Peltau; Anton Hanz, Gemeindevorsteher in Zierberg; Dr. Michael Lederer, Advocat in Samlik; Johann Simonis, Müller in Fauschenberg; Ferdinand Rautny, Hausbesitzer in Marburg; Anton Schrüff, Hausbesitzer in Marburg; Sylvester Schall, Kaufmann in Lichtenwald; Martin Silenski, l. l. Professor in Peltau; Franz Jankovitsch, Guttmacher in Weitenstein; Gustav Unschuld, Gemeindevorsteher in Reichenburg; Vicenz Berschitz, Besitzer in Drenowik; Georg Scaorz, Kaufmann in Großsonntag; Josef Esterbek, Gemeindevorsteher in Pölnitz; Lukas Rautar, l. l. Hauptlehrer in Marburg; Johann Hausenbücker, Gemeindevorsteher in Salsenfeld; Franz Jausch, Handelsmann in Reutkirch; Johann Bratschitsch, Besitzer in Ternowendorf; Georg Froß, Besitzer in Raschdorf; Richard Föschnig, Gastwirt in Marburg; Franz Pitschnig, Gastwirt in Schönstein; Michael Teichmeister, Besitzer in Pötschgau; Josef Wrekl, Besitzer in Stadenitz; Adolf Gabritsch, Besitzer in Rann; Franz Heller, Hausbesitzer in Marburg; Franz Krulch, Secretär in Marburg; Franz Drasch, Bäcker in Marburg; Josef Tertschal, Besitzer in Niek; Johann Wisznal, Besitzer in Liebendorf; Dr. Johann Cudel, Advocat in Peltau; Karl Schmidt, Kaufmann in Marburg; Johann Rupp, Gastwirt in Windischgrah; Josef Pungerscher, Kaufmann in Sabulorz; Andreas Seval, Besitzer in Rann.

Ergänzungsgeschworne:

Karl Traun, Handelsmann in Gilti; Gustav Stiger, Handelsmann in Gilti; Sebastian Schitschel, Schneider in Gilti; Anton Krischanek, Fleischer in Gilti; Mathias Poinig, Bäcker in Gilti; Georg Skoberne, Fleischer in Gilti; August Kollaritsch, Schmied und Hausbesitzer in Gilti; Karl Friber, Buchdrucker in Gilti; M. Karlsruhal, Fleischer in Gilti.

„Wenn Sie das noch einmal thun, dann entferne ich mich!“

Er legte seinen Hut auf den Sessel und wollte vor ihr in die Kniee sinken.

Sie lachte ihn aus und eilte ans Fenster.

Beschämt erhob er sich und trat an das andere Fenster; sie nahm wieder Platz.

„Sie sind ein großes Kind, Heinz!“

„Sphinx!“

„Seien Sie vernünftig!“ meinte sie zärtlichen Tones; das bezwang ihn stets.

Er eilte auf sie zu; sie wehrte ihm und deutete auf den Sessel. Aufjauchend gehorchte er, und — Krach, er saß auf seinem Hute und schnitt ein verdurktes Gesicht. Sie lachte lustig auf; das war ein so herzliches, silberhelles Kinderlachen, daß er in ihre ausgelassene Heiterkeit einstimmt.

„Der arme Hut, Heinz!“ Sie faßte ihn bei den Schultern und drückte ihn fest nieder.

„Mein Hut!“

Sie ließ nicht ab, sondern setzte sich ihm auf den Schooß und umschlang ihn mit beiden Armen.

„Hier der Kuß, Heinz!“

Sie hielt ihm die feischen, kirchengleichen Lippen hin.

„Mein Hut!“

Desto fester drückte sie ihn in den Sessel. Sie suchte seine Lippen.

„Heinz, ich bin Ihnen gut.“

Sie küßte ihn immer und immer wieder.

„Aber Baleska!“ stammelte er unter ihren glühenden Küßen. „Mein neuer Hut!“

Sie fuhr ihm mit beiden Händen in die vollen Haare und hielt den Kopf fest. Jetzt preßte er sie stürmisch an sich

Deutscher Schulverein.

Die Anmeldungen zu der vom 26. bis 28. Mai in Wien stattfindenden XII. Hauptversammlung des Vereines treffen von den Ortsgruppen bereits sehr zahlreich ein und wird sich dieselbe durch die lebhafteste Theilnahme der Mitglieder voraussichtlich zu einer glänzenden Versammlung gestalten. Der Festausschuß plant eine Reihe von festlichen Veranstaltungen, wie Ausflug auf den Semmering, Kahleberg, Comers in der Tonhalle der Theater- und Musikausstellung und schließlich eine Theater-Vorstellung, veranstaltet von der Wiener akademischen juristisch-medizinischen Ortsgruppe. Das detaillierte Festprogramm wird den Vertretern und Theilnehmern zeitgerecht übermittelt werden. — In der Sitzung am 12. April wird der Frauenortgruppe in Olmütz für das Erträgnis zweier Festabende, der Ortsgruppe Hernals für den Ertrag eines Kränzchens, der Ortsgruppe Böhmisches Triebau für das Ergebnis einer Sammlung und endlich dem niederösterreichischen Landtag für die dem Vereine bewilligte Subvention von 2000 fl. der Dank der Vereinsleitung ausgesprochen. Den Schulen in Kollerebo, Kadersburg, Stahem und Wesla werden Lehr- und Lernmittel, für die Schule in Woritschla ein Beitrag zur Herstellung des dortigen Schulgartens bewilligt; der Schule in Dohlbütten wird eine Unterstüßung gewährt, ebenso jener von Liboch, sowie der Musikschule in Gottschee. Der Bericht über die Regelung der Verhältnisse des Kindergarten in Werbitz wird zur Kenntnis genommen; für die Abhaltung eines Ortsgruppentages in Hohenstadt am 8. Mai werden die erforderlichen Einleitungen getroffen und endlich gelangt eine Reihe von Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Moska, Windisch-Festritz, Theresienstadt, Freiberg, Josefstadt, Eisenberg und Lipnik zur Berathung und Erledigung.

Bunte.

(Das Haupterfordernis.) Dichter: „Ich möchte gern ein Bändchen Gedichte herausgeben — wären Sie vielleicht geneigt, es drucken zu lassen und den Verlag zu übernehmen?“ — Verleger: „Ja, mit Gedichten ist das so 'ne Sache — die rühr' ich nicht an, wenn nicht der Autor einen weit und breit bekannten Namen hat!“ — Dichter: „Den hab' ich, Gott sei Dank! Mein Name ist bekannt, so weit die deutsche Zunge reicht!“ — Verleger: „Ah! Und wie ist Ihr werther Name?“ — Dichter: „August Schulze!“

(Auf dem Maskenball.) Maske zu einem Herrn, der kein Geld bei sich hat: „Willst Du mich nicht zum Abendessen einladen?“ — Der Herr: „Du Schmeichlerin!“

(Pariser Chebild.) Der bereits bejahrte Hausherr sitzt allein am Tisch im Speisezimmer. Er klingelt und fragt das eintretende Hausmädchen: „Wo ist die Frau?“ — „Die Gnädige ist noch nicht zurück.“ — „Noch immer nicht?“ ruft der Geängstigte und fährt sich durch die Haare; „sie ist doch schon drei Stunden fort . . .“, es wird mir doch nichts passirt sein!“

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Beprehungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

(„Der Stein der Weisen.“) Das soeben erschienene 8. Heft des laufenden Jahrganges dieser beliebten und international verbreiteten populär-wissenschaftlichen Zeitschrift hat wieder einen beispiellos reichen Inhalt. Wir heben aus diesem hervor: Die diluviale Thierwelt (mit 14 Abbildungen); Nequinoctial-Sonnenuhren von Franz Jappa (mit 6 Figuren); Ueber Schreibmaschinen von G. Gehmann (mit 11 Abbildungen); Die Bienen im Dependentdienst von A. Daul, „Die Meeresschlange“, Das Nest der Zwergmaus, Motta, Künstliche Seide, sämmtlich reich illustriert. In der Abtheilung „Die Wissenschaft für Alle“ finden wir (illustriert durch 12 Abbildungen) Artikel über Photographische Sonnenaufnahmen, Die Korallenthiere und ihre Werke, Wie sich die Ameisen verständigen, Honigphen, kurz eine Fülle des interessantesten, unterhaltenden und belehrenden Stoffes. Im Ganzen enthält das 8. Heft 12 Artikel mit 50 Illustrationen. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag in Wien) ist heute eines der beliebtesten und, was mehr sagt, gelesensten deutschen Familienblätter und wir können nur erneut wiederholen, daß Derjenige, welcher Belehrung aus allen Gebieten des Wissens in angenehmer Form sucht, diese im „Stein der Weisen“ im reichsten Maße findet.

und bebend flüsternde er ihr die ungereimtesten Dinge zu. Sie lachte, entwand sich seinen Armen und sprang davon.

Er erhob sich; sein nagelneuer Hut war ruiniert. Er betrachtete ihn kopfschüttelnd: sie nahm den Hut und setzte ihn auf. Sie sah brollig aus; dann klingelte sie der Jose. Diese hüpfte in das Zimmer.

„Gnädige Frau!“

„Der Herr Baron hat sich auf den Hut gesetzt; schicken Sie zum Hutmacher.“

Die Jose eilte ächzend hinaus.

„Sie bleiben zum Thee, Heinz!“

Er ergriff ihre Hand und preßte sie an seine Lippen.

„Nicht so stürmisch, Heinz, ich bin Dir ja gut!“

„Baleska!“

(Ein praktischer Arzt.) „Nun, Herr Doctor, wie steht es mit meinem Mann?“ — „So, so! Er braucht vor allen Dingen Ruhe. Ich habe hier ein paar Opiumpulver aufgeschrieben.“ — „Und wann soll ich ihm die Pulver geben?“ — „Zhm? Die sind für Sie bestimmt, meine Gnädige!“

(Was ein Häfchen werden will . . .) Die kleine Else hatte zum erstenmale bei ihrem neuen Hauslehrer Unterricht. Ihr entfällt ein Bleistift, der junge Mann will ihn aufheben und fällt dabei auf die Kniee. „Um Gotteswillen!“ ruft Else aus, „stehen Sie auf, wenn uns Jemand in dieser Stellung sähe!“

(Er tappt.) „Wo bist Du gewesen, Klara?“ — „Ein bisschen spazieren, Mutterchen.“ — „Ganz allein.“ — „Ja, ganz allein.“ — „Dann mußt Du mir gütigst erklären, wie es kommt, daß Du mit einem Sonnenschirm weggegangen bist und mit einem Spazierstock wiederkommst.“

Das neue Buch der Natur. Von A. v. Schweiger-Lerschfeld. (Mit circa 500 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern.) A. Hartleben's Verlag, Wien. In 35 Lieferungen zu 30 kr. Später complet in 2 Bänden Großoctav mit zusammen 70 Bogen. Die uns zugekommenen weiteren Lieferungen dieses in so vielfacher Weise anregenden Werkes erfreuen ebenso durch die Reichhaltigkeit der Illustrationen, als durch die Vielgestaltigkeit des Textes. Der Verfasser hat sich nicht veranlaßt gefunden, auf das Princip Rücksicht zu nehmen, daß verschiedene naturwissenschaftliche Disciplinen in getrennten Werken zu behandeln seien. Mit dem ihm eigenthümlichen frischen Unabhängigkeitsdrang — den er bereits bei manchen interessanten pflanzenbiologischen Untersuchungen des ersten Bandes bekundet hat — stellt er alles das nebeneinander, wofür er ein Interesse seitens des Lesers voraussetzt und dessen Kenntnis er für wünschenswert erachtet. So finden wir eine Anzahl Capitel in friedlicher Eintracht nebeneinanderstehen, wie wir es in keinem ähnlichen Werke wiederfinden: den Beschluß der Momentphotographie, hieranschließend die Himmelsphotographie, die Aufnahmen in Dunkelräumen. Sodann folgt: die Wetterwarte, ein Abschnitt von prägnanter Darstellung der Grundlehren der Meteorologie mit Anleitung zum Selbstbeobachten und zur Beleuchtung der praktischen Wetterprognose. Das nächstfolgende Capitel bringt eine Anweisung zur Beobachtung des Sternenhimmels, dem sich ein Abschnitt über die Zeit und die Mittel Sterne zu messen anschließt. Nun folgt der Anfang einer neuen Hauptabtheilung des Werkes: Das Sammeln der Naturalien, mit den Abschnitten über das Sammeln der Mineralien, der Pflanzen und der Schmetterlinge. Die Darstellung ist durchaus frisch und lebendig, die Sprache vielfach getragen und von jener Durchsichtigkeit, die den Stil des Verfassers auszeichnet. Alles Lob verdienen die vielen und trefflichen Abbildungen.

Verstorbene in Marburg.

9. April: Felbbacher Johanna, Telegraphen-Aufsichtersgattin, 50 Jahre, Freihausgasse, Tuberculo.
10. April: Buga Josef, Bahntesselschmiedsohn, 3 Monat, Kärntnerstraße, Fraisen.
11. April: Reismann Franz, Bahnarbeiterssohn, 6 Mon., Triesterstraße, Magen- und Darmcatarrh. — Ewchomez Franz, Stubenmädchenssohn, 8 Tage, Schillerstraße, Trism. neon.
13. April: Reinbl Maria, Bahnschlosserstochter, 19 Jahre, neue Colonie, Lungentuberculo. — Ametie Katharina, Inwohnerin, 70 Jahre, Domgasse, Schlagfluß. — Schuhmacher Josefa, Trakantlin, 55 Jahre, Fischergasse, Wassersucht.
16. April: Babst Maria, Bahnconductorstochter, 8 Tage, Melin-gestrasse, Fraisen. — Buchinger Josef, Advocaturbeamtensohn, 22 Tage, Kärntnerstraße, Lebensschwäche.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn S. in F. Ihr Aufsatz ist beileibe noch nicht den Weg alles Papieres gegangen; er wird, seien Sie dessen versichert, in Wäldern erscheinen. Treudeutschen Gruß!

Mittheilung aus dem Publicum.

Vielseitige Anwendung. Es gibt wohl kein Hausmittel vielseitiger Verwendbarkeit als „Moll's Franzbrantwein u. Salz“ der eben sowohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern u. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. u. l. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Der Postdampfer „Friesland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 12. April wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe

von 45 Kr. bis fl. 15.65 p. Meter — glatt und gemustert (ca. 240 versch. Qual.) u. 2000 versch. Farben, Dessins u. verfertigt roben- und stückweise porto- und zollfrei die Seiden-Fabrik G. Henneberg (l. u. l. Hoflieferant), Jülich, Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr.



Die Beachtung dieses Korkbrand-Zelchens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von

Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

Neustein's verzuckerte

Elisabeth-Blutreinigungspillen.

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel à 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle = 120 Pillen 1 fl. ö. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.** Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollirten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Blantengasse, versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Baccalari und W. König.

1804

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen.

930

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Franz Neger

Grösste mechanische Werkstätte

erste galvanische Vernickelung



Nähmaschinen-
und
Fahrräder-
Niederlage



Marburg, Postgasse 8

empfehle seine als vorzüglich bekannten neu verbesserten **Singer-Nähmaschinen** Original Howe, Dürlopp White, Elastiz-Cylinder, Ringschiff-Maschine, Minerva etc. **Syria-Fahrräder** Spezialität Nr. 1 mit Original Dunlop, patentierten pneumatischen Reifen, Wäscherollen, Landwirtschafts-Maschinen, zu den **billigsten Preisen** und auch gegen **Ratenzahlungen**. 479

Sämtliche Nähmaschinen- und Fahrräder-Ersatztheile, Apparate, Nadeln etc. sind stets zu den **billigsten Preisen** am Lager.

Gleichzeitig empfehle ich noch meine neu eingerichtete **Mechanische Werkstätte** sowie **galvanische Vernickelung** in meinem eigenen Hause, wofürst neue Bestandtheile und Reparaturen von Nähmaschinen sowie Fahrrädern etc. fachmännisch unter Garantie, gut und billigt ausgeführt werden.

Geschenksverkauf in Sonnenschirmen!

Ich erlaube mir dem sehr geehrten Publicum die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich von einem renommirten Sonnenschirm-Fabrikanten in Wien 4 große **Mustercollectionen**, bestehend aus ca. 600 Stücken der **neuesten** 507

Damen-, Mädchen- u. Kinder-Sonnenschirme gekauft habe und ich die Schirme **tief unter dem Erzeugungspreise ausverkaufe**. Es veräume niemand die günstige Gelegenheit zu benützen, und seinen Bedarf in Sonnenschirmen bei mir zu decken.

Hochachtungsvoll

Leopold Blau, „zur Strickmaschine“
Marburg, Herrengasse 7.

Haupt-Niederlage

von

361

Perlmooser Portland-Cement

100 Kilo fl. 3.50

Roman-Cement 100 Ko. fl. 1.50

Beste Stein-Dachpappe,

Carbolineum zum Holzanstrich

Kupfer-Vitriol

eisenfrei 98/99%, 100 Ko. fl. 24.

alte Eisenbahn-Schienen

100 Kilo fl. 6.—, bei

Roman Pachner & Söhne, Marburg.

Man hüte sich vor Fälschungen.



Schutzmarke Nr. 319, 320.

Brázay's Franzbranntwein ist ein vorzügliches altbewährtes Mittel, besonders geeignet bei Massage-Einreibungen, leistet ausgezeichnete Dienste als Mund- und Zahnconservierungsmittel und eignet sich am Besten zum Waschen des Kopfes, Stärkung des Haarbodens und zur Entfernung der Haarschuppen. Preise mit Gebrauchs-Anweisung: Kleine Flasche 45 kr., grosse Flasche 90 kr.

Echt zu haben in Marburg bei: A. Schröfl, Alois Mayr, M. Berdajs, Gottfried Ketz, F. P. Holasek, Heinrich Urban, L. H. Koroschetz. 594

Die Flaschen sind m. Brázay's Firmainschrift gegossen.

Auf jeder Flasche ist die obige Vignette sichtbar.

Kaffee

in Säcken à 5 Kilo franco jeder
öst.-ung. Poststation **Nachnahme**.
Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50
Jamaika gelb echt " " 1.60
Westindisch grün " " 1.70
Domingo " " 1.75
Neilgherry echt " " 1.80
Preanger gelb " " 1.80
Java blau gross " " 1.85
Ceylon grün " " 1.90
Mocca Hodeida " " 1.90
Barisan grün " " 2.—
Menado gelb " " 2.—

Thee.

Pecco-Blüthen, Mandarin,
Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10

Rum & Cognac.

per Liter 2 fl.

Jede Sorte echt, garantiert reiner
Geschmack, feine u. feinste Qualität
bei

Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.



Die zur Bereit-
tung eines kräfti-
gen u. gesunden

Haustunks

nöthigen Sub-
stanzen liefert
ohne Zucker

für Oesterreich à fl. 2.—
„ Deutschland „ „ 3.50
vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann,
Stedborn, Hemmenhofen,
Schweiz, Baden.
Vor schlechten Nachahmungen wird
ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse
gratis und franco zu Diensten.
Verkauf vom K. K. Ministerium
des Innern gestattet.

Zu haben im Marburg bei **Eduard**
Rauscher, Droguist. 313

Das Geheimniss

alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie:
Mießer, Finnen, Flechten, Leberflecke,
überreichenden Schweiß etc. zu vertreiben, be-
steht in täglichen Waschungen mit:

Carbol-Theerschwefel-Seife
v. Bergmann & Co., Dresden, A. St. 40 Kr. bei:
Eduard Rauscher, Droguist. 549

Feinstes

Pariser Damenpulver

weiß, rosa und gelb, 377

giebt dem Teint augenblicklich Weiße,
Glätte und Zartheit.

Klettenwurzel-Essenz

zur Stärkung des Haarbodens und gegen
das Ausfallen der Haare.

Echtes Klettenwurzel-Öl
zur Verschönerung des Haarwuchses.

Echtes Nussöl

um graue oder rothe Haare in kürzester
Zeit dauerhaft u. schön dunkel zu färben.

Dr. Heider's Zahnpulver
Schachtel 30 fr.

Zahnbürstchen

in größter Auswahl.

Toilettenseifen und Parfümerien
in großer Auswahl zu beziehen in der

Droguerie des Ed. Rauscher
Burggasse 10.

Gut und billig.

Die größte Auswahl
gemusterte und glatte
schwarze Stoffe

aus reiner Schafwolle in
gleichbleibender Farbe für
Mode und und Trauer. Ebenso

echte Cachemire
in edler Qual. u. tief schwarzer
anhaltender Farbe, empfiehlt

Ernest Jossek, Graz.
Muss. auf Verlg. fr. gegen Retourng.

Anton Prek, Riemer

Marburg, Viktringhofgasse

empfehle dem P. T. Publicum und allen Pferdebesitzern sein sor-
tirtes Lager von allen Gattungen

**Pferdeggeschirren, Civil- und
Uniform-Reitzzeugen,**

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel, aus dem besten
Material und zu möglichst billigen Preisen. 397

Preiscourante gratis und franco.

I^a Sagorer Weisskalk

billigst und jedes Quantum zu beziehen durch.

Carl Bros, Marburg, Rathhausplatz. 308



Fahrkarten und Frachtscheine

nach **AMERIKA**

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

(Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

198

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Paul Hiller & Co.
Wien, IV. Favoritenstrasse 20.

Fabrik-Brunn 7/Gb.
CARBOLINEUM



bester, billigster, gefälliger brauner
ANSTRICH für HOLZOBJECTE

Zum Schutze gegen Fäulniss.
Schwamm u. Verwitterung.

Marburgs beste Seife!

Doering's Seife mit der Eule,

bekanntlich die mildeste, reinste und geeignetste Seife zur

10

Saut- und Schönheitspflege,

ist von jetzt an in allen besseren Parfümerien,
Droguerien u. Colonialwarengeschäften erhältlich.

Diese Seife giebt der Haut ein jugendliches, frisches Aussehen
und erhält dieselbe bis ins hohe Alter

zart und glatt.

Doering's Seife ist nicht allein in den hiesigen feinsten
Damen-Boudoirs, sondern in fast allen Haushaltungen

Marburg's und Umgegend

ausschliesslich im Gebrauch

sie wird von Jedermann benützt, dem daran gelegen ist,

eine schöne gesunde und reine Haut
zu haben.

Weil Doering's Seife mit der Eule **nur Seife** ist, d. h. nur aus Fett
und Lauge besteht, ferner weder Wasser, Soda, noch andere unnütze Zu-
sätze enthält, **wascht sie sich auch nur sehr wenig ab**, ist bis auf
den kleinsten Rest zu verwenden und obgleich als die beste und die der Haut
am zuträglichste anerkannt, doch

die billigste Toilette-Seife der Welt!

Jedem Stück Doering's Seife muß unsere Schutzmarke, die Eule, auf-
geprägt sein, daher die Bezeichnung „Doering's Seife mit der Eule“.

Zu haben in Marburg per Stück 30 fr. bei:

Franz B. Holasek, Josef Martini, Eduard Rauscher, Droguerie, S. J. Turad.
General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: **A. Motsch & Co.,**
Wien, I., Unged 3.

Seit 44 Jahren bewährt.

Nirgends kann über den Werth eines Nahrungsmittels ein richtigeres Urtheil gefällt werden, als in umfangreichen Krankenhäusern, in Militär-lazarethen und öffentlichen sanitären Anstalten, wo sich die Gelegenheit darbietet, die Wirkung eines Diätetikums im Großen und nach jeder Richtung hin zu beobachten.

Die Anstaltsärzte lassen bei ihrer großen Verantwortlichkeit natürlich kein Präparat durchgehen, das sie nicht vorher genau geprüft hätten oder dessen Zusammensetzung ihnen nicht auf's Genaueste bekannt wäre. Von den Malzpräparaten, welche dort angeführt sind, war es vorzugsweise das **Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier**, welches sich zur Stärkung und Ernährung am besten eignete. So wurde es denn in circa 400 Lazarethen eingeführt, und es wurden die erfreulichsten Wirkungen von den Chefsärzten der Lazarethe wie nachstehend amtlich berichtet:

Amtlicher Heilbericht.

Das Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier, welches im hiesigen Garnisonsspitale zur Verwendung kam, erwies sich als gutes Unterstützungsmittel für den Heilprozeß, namentlich das Malzextrakt war bei den Kranken mit chronischem Brustleiden beliebt und begehrt, die Malz-Chokolade für Konvaleszenten bei geschwächter Verdauungskraft nach schweren Krankheiten ein erquickendes, sehr beliebtes Heilmittel. R. I. Garnisonsspital Nr. 2, IV. Abtheilung in Wien. a1645

Dr. Loeß, Oberstabsarzt.

Dr. Boriaß, Stabsarzt.

An Herrn Johann Hoff, Erfinder und einziger Erzeuger der nach seinem Namen benannten Johann Hoff'schen Malz-Heilmittel-Fabrikate, Besitzer von 76 hohen Auszeichnungen und Ernennungen, Ritter hoher Orden, I. u. I. Hoflieferante der meisten Souveräne Europas, in Berlin und Wien, Stadt, Graben, Bräunerstraße 8.

Das Johann Hoff'sche Malzextrakt-Gesundheitsbier hat sich in allen beobachteten Fällen als ein sehr gern genommenes, die besten Wirkungen eines Nähr- und Stärkungsmittels enthaltendes Getränk erwiesen und bei der Trägheit der Funktionen der Unterleibsorgane, chronischen Katarthen, großem Säfteverlust und Abmagerung, als ein ausgezeichnetes Mittel gewirkt.

Feldspitaler-Direktion in Schleswig 1864.

Hitz v. Gahersfeld.

Dr. Mayer, Regierungsrat.

In haben in allen Apotheken, Droguerien und renommierten Geschäften. Depots in Marburg: F. P. Gollasch; Apotheke König und Mayr, Kaufmann. Unter 2 Gulden wird nichts versendet.

Paris 1889 gold. Medaille.

250 Gulden in Gold,

wenn **Crème Grolloh** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. beseitigt u. den Teint bis ins Alter blendend weiß und jugendlich erhält. Keine Schminke. Preis 60 kr. Man verlange ausdrücklich die „preisgekrönte Crème Grolloh“, da es wertlose Nachahmungen gibt. 1869

Savon Grolloh dazu gehörige Seife 40 kr.

Grolloh's Haar Milkon, das beste Haarfärbemittel der Welt! bleibfrei. fl. 1.— und fl. 2.—.

Hauptdepôt J. Grolloh, Brunn. Zu haben in Marburg bei **Ed. Rauscher, Droguist.**

Interess. Photographien

ff. Sectüre deutsch, französisch, engl. und italienisch. Orig.-Scherzartikel. Ziehbilder für den Kneipptisch. Katalog franco im Brief 25 L., mit 6 Mustern 1 fl. C. F. Schöffel, Amsterdam. Briefe 10 fr. Porto.

Als Mitbewohner

oder in ganze Verpflegung wird eine anständige Dame oder Herr gesucht. 674
Gef. Anträge an die Berw. d. Bl.

3. 3921

Edikt.

609

Vom I. I. Bezirksgericht Marburg I. D. U. wird bekannt gemacht, Ueber Ansuchen der Erben nach **Franz Fuchs** wird die freiwillige gerichtliche Versteigerung der zum Nachlasse des Franz Fuchs gehörigen Realität G. E. B. 71 Kq. Dobrenz sammt Fundus instructus zum Ausrufspreise von 3431 fl. 48 kr., sowie der daselbst befindlichen Fahrnisse im Schätzwerte per 267 fl. 55 kr. bewilligt und zur Vornahme derselben eine Tagelagerung auf den

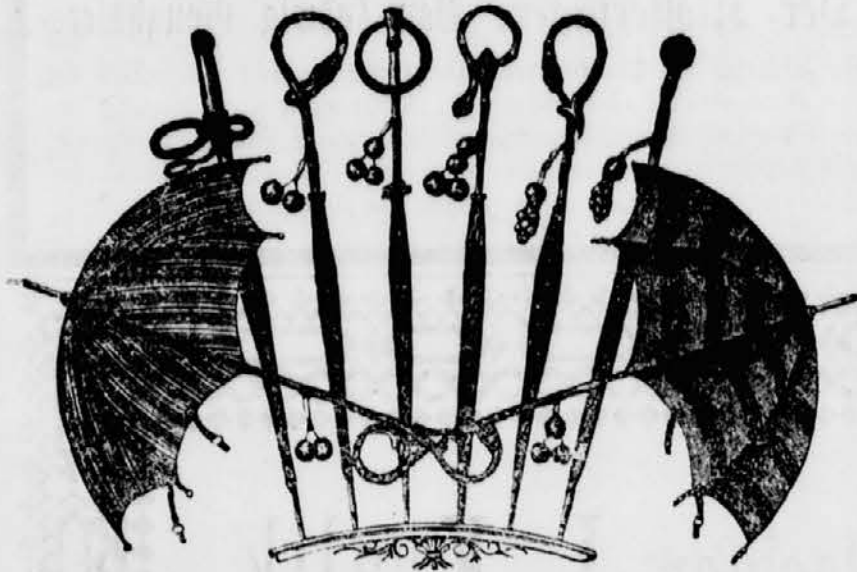
5. Mai 1892

an Ort und Stelle in Dobrenz von 10—12 Uhr vorm. eventuell 2—6 Uhr nachm. mit dem Beisatze angeordnet, daß die Realität nur um oder über den Ausrufspreis, die Fahrnisse nur um oder über den Schätzwert und gegen sofortige Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden, und daß den Hypothekargläubigern ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Meistbot gewahrt bleibt.

R. I. Bezirksgericht Marburg I. D. U., am 20. März 1892.

Der I. I. Bezirksrichter:
Hladung.

J. Hobacher
Regen- u. Sonnenschirm-Erzeugung
Marburg, Herrengasse



empfehlen sein reichhaltiges Lager von Regen- und Sonnenschirmen **eigener Erzeugung**

in allen Größen und Stoffgattungen, in einfacher, wie auch elegantester Ausstattung zu billigsten Preisen.

Überzüge und Reparaturen
werden schnellstens und billigst fertiggestellt.

Sämtliche erschienenen und neuerscheinenden

Bücher und Zeitschriften

in allen Wissenschaften und Sprachen liefern wir ohne irgendwelche Preis-erhöhung auch gegen monatliche, viertel- oder halbjährige

Theilzahlungen

oder gegen Jahresrechnung! Alle auch von anderen Buchhandlungen angebotenen Bücher sind bei uns vorrätig und werden auf Wunsch überallhin bereitwilligst zur Ansicht und Auswahl zugesandt.

Lager- und Fachverzeichnisse über neue und antiquarische Werke stehen jederzeit unentgeltlich und gebührenfrei zu Diensten.

Wir bitten von unserem Anerkennen auch in Bekanntenkreisen Mittheilung zu machen und unsere Firma als streng reell und zuvorkommend zu empfehlen. 1921

Lesk und Schwidernoch

Buchhandlung, Antiquariat, Verlag und Kunstankalt,
WIEN, I., Felsentafelstraße 3.

Im Verlage von **Ed. Janssch Ngr. (L. Kralik)** in Marburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleiner Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Brochirt, 11. 8°, in hübscher Ausstattung, Preis 30 kr. österr. Währ.

Dies kleine Werkchen umfaßt 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Sehenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisezeit hauptsächlich für zwei Wiener Reisebüros aufgelegt wurde.

Frisch gefüllter Johannisbrunnen

ist eingetroffen bei Herrn **Josef Urban in Marburg**
468 Tegetthoffstraße 37.

Zu verkaufen

ein Pferd, Fuchs, guter Scher, um 80 fl. **Stelken**, fast neu, überführter **Postkutschwagen**, sehr billig. Adresse i. d. Berw. d. Bl. 5-4

Bruteier

von Silberhühnerbotten Hühnern (prämirt Wien 1892) 1 St. 10 kr. und von Riesen-Peking-Enten (1. Preis Graz 1890) 1 St. 15 kr. hat abzugeben
Gutsverwaltung Rothwein.

Drei schwere **547**
Signum St. Kugeln
nebst neun Stück wenig gebrauchten Kugeln sind zu verkaufen.
Brunngasse Nr. 5.

Kautschukstampiglien

in allen Größen und Formen mit und ohne Selbstfärber, übernimmt zur Anfertigung die

Buchdruckerei L. Kralik
Marburg.

Samenhaser

Heu, Grummet und Wein zu verkaufen. **Ignaz Raup, Gams.**

Wohnung

2 Zimmer, Küche, sammt Zugehör, 1. Stock, ist bis 1. Mai z. vermieten. Anzufragen **Casinostraße 10.** 342

Täglich frische Milch und Rahm

in der Brauerei Söb. 618

Ein größeres und ein kleineres

Zimmer

möblirt oder unmöblirt, sonnseitig, im 1. Stock zu vermieten. **Burggasse 28.** 611

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Fälschungen werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkraftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versand

bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krüžek, Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.



Franz Quandest
Marburg
Mellingerstrasse 24

Möbel-Transport, Uebersiedlungen

mit Patent-Möbeltransportwagen auf Federn, in der Stadt
und nach allen Orten per Bahn und Strasse.

Speditions-Geschäft, Möbel-Einlagerung.

Die Wagen werden auch ohne Bespannung ausgeliehen.

Legitimationskarte!

Jene Herren Mitglieder des **I. Marburger Militär-Veteranen-Bereines Ch. Friedrich**, welche zur Enthüllung des Feldmarschall Grafen Radetzky-Monumentes am 23. April nach Wien zu fahren wünschen, wollen bei mir die Legitimationskarten zur Erlangung der bewilligten Eisenbahn-Fahrpreis-Ermäßigung übernehmen.

Marburg, am 20. April 1892.

Der Obmann: **Arulch.**

Illustrierte Frauen-Beitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Ca. 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirtschaftliches, Mode und Handarbeiten.

Modenblatt: Etwa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pf. oder fl. 1.50 vierteljähr. jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60, zum Preise von 4 Mk. 25 Pf. oder fl. 2.55. Probehefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstr. 38; Wien I., Operngasse 3.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefasst und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I. Seilerstätte 2**; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so dass durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis der Insertionskosten erreicht wird.

Gewölbb-Einrichtung

wird zu kaufen gesucht. Wo, sagt die Berr. d. Bl. 619

Eine gesunde Amme

wird für ein feines Haus gesucht. Anträge zu richten an Frau Rutschera, Pfarrhofgasse 3. 605

Malerslehrling.

Ein wohlzogener junger Bursche wird in die Lehre genommen bei **Friedrich Bahl, Wolfsberg, Rärnten (Kavantthal).** 621

Zu verkaufen!

Eine Realität

neben der Reichsstraße, unweit des Bahnhofes, bestehend aus 1 Wohnhause, 1 Wirtschaftsgesetzgebäude mit Wohnung, sehr guter Bauzustand, dann 5 1/2 Joch Grund, worunter 1 1/2 Joch Gemüse- und Obstgarten, sehr erträglicher Boden, ist aus freier Hand unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Eine halbgebedete, fast neue

Kalesche

ist gegen Erlag von 110 Gulden sofort zu haben.

Zu verkaufen ist ein edles 3-jähriges

Pferd (Stute)

gegen ein gutes schweres Zugpferd, event. ist dasselbe auch zu verkaufen. 601 Auskünfte erteilt aus Gefälligkeit die Berr. d. Bl.

Grösste Auswahl!

Zur Saison!

Empfehle mein

333

reich sortiertes Tuchlager

in allen Sorten **Brüner** und echt französischen **Kammgarne** in feinsten Qualität. **Echt englische Cheviots** und wasserdichte **Tiroler Loden.**

Diverse Uniform-Stoffe und Tricots in allen Farben.

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Alex. Starkel, Postgasse.

Billigste Preise!

„Original-“

Shampooing-

Bay-Rum“

ist das beste Kopfwasser, welches in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare beseitigt und einen äppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden schon nach mehrmaligem Gebrauch. Preis per Originalflasche 75 kr. Zu haben bei **Eduard Hauser, Droguerie.** 614

Ein junger Fuchs

ist zu verkaufen in Ober-Pöbersch Nr. 24. 610

Zu kaufen gesucht:

Ein Haus in Marburg oder Peltan oder in der allernächsten Nähe dieser Städte, mit drei Wohnzimmern, Küche, Speise, Keller, Brunnen im Hofe, beim Hause einen größeren Gemüse- und Obstgarten, wenn auch kleinere Nebengebäude, erwünscht. Gef. Anträge mit Beschreibung der Realität und Preisangabe zu stellen unter J. R. 400, post. rest. Warasdin.

Frauenschönheit ist eine Zierde.

Durch den täglichen Gebrauch der **Lanolin-Schwefelmilch-Seife** fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden erhält man einen jarten **stendendweissen Teint.** — Vorrätig pr. Stück 40 kr. bei **Eduard Hauser, Droguist.** 615

ADEINER

Natron-Lithion-

Sauerbrunn.

Specifium gegen Gicht und Blasenleiden. Als Erfrischungsgetränk durch den höchsten **Kohlensäuregehalt** hervorragend. Prospective bei allen Verkaufsstellen sowie von der **Direktion des Curores** 522

Bad Radein in Steiermark.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Klosterjäger. Von Ludwig Ganghofer.

Man abonniert auf **Die Gartenlaube 1892** in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 60 Pfennig. Mündliche und schriftliche Bestellungen werden auch an den Schaltern der Postanstalten angenommen. Das erste Quartal der „Gartenlaube“ 1892 wird auf Verlangen zum gleichen Preise nachgeliefert.

Die bestens eingerichtete

Buchdruckerei des Ed. Janschitz' Nachfgr. L. Kralik

4 Postgasse, Marburg, Postgasse 4

empfiehlt sich zur Uebernahme von

Bestellungen auf Druckarbeiten aller Art

und zwar:

Für den Büchermarkt:

Werke, Brochüren, Zeitschriften, Fachblätter und Kataloge.

Für Aemter, Advocaten und Notare:

Formularien, Tabellen, Vollmachten und Blankette. Expensare.

Für die Geschäftswelt:

Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Notas, Karten jeder Art, Firmendruck auf Briefe und Couverts.

Für Hotels und Gasthöfe:

Speise- und Getränke-Tarife, Rechnungen, Etiketten, Menus, Fremdenbücher etc.

Für Corporationen und Vereine:

Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Einzahlungs-Tabellen, etc.

Allgemeiner Art:

Anschlagzettel in jeder Grösse und Farbe, Trau- und Sterbe-Parten u. s. w.

Solide Ausführung, schleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Herren Aerzte, Baumeister, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine.